Mittwoch, 13. April 1927. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 66. Jahrgang. Nr. 85.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.
Fernsprecher: 6105, 6275. Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.
Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł, bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł, durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.
Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100 % Aufschlag.
Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Wiedereröffnung des Sejm nach Ostern.

Wahrscheinlich Ratifizierung der Anleihe.

Dem „Kurjer Poznański“ wird aus Warschau gemeldet: In politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß die nächste Sejmsession Ende April, und zwar am 28. April einberufen werden wird. Dazu bringt die „Agencja Wschodnia“ folgende ergänzende Meldung: „Wie wir erfahren, wird die außerordentliche Sejm- und Senatssession, die Ende April einberufen wird, der Ratifikation internationaler Verträge, den Schlußdebatten über das Versammlungsgesetz (dritte Lesung), eventuell dem Selbstverwaltungsgesetz und wahrscheinlich der Ratifizierung der amerikanischen Anleihe gewidmet sein.“

Das deutsch-polnische Schiedsgericht.

Warschau, 12. April. (Pat.) Der in Locarno am 16. Oktober 1925 abgeschlossene deutsch-polnische Schiedsvertrag sieht in Artikel 4 die Bildung einer permanenten Schiedskommission vor, die mit dem Vorsitzenden fünf Mitglieder zählen soll, mit einer Lauffrist von drei Jahren. Von diesen fünf Mitgliedern soll jede der beteiligten Regierungen je ein Nationalmitglied bestimmen, während die drei übrigen Mitglieder von beiden Regierungen in beiderseitigem Einverständnis aus der Mitte von Bürgern neutraler Staaten gewählt werden sollen. Zur permanenten Kommission gehören: Dr. Jonkheer, Don Loudon, der holländische Gesandte in Paris, früher Außenminister, als Vorsitzender; als Mitglieder: Alois de Meron, Rechtsanwalt in Lausanne und Ratsmitglied des Kantons Vaux, Eric Sjeborg, Sekretär im schwedischen Außenministerium, von Simson, früher Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts in Berlin, und Józef Wielowiejski, früher polnischer Gesandter in Bukarest.

Kredite der P. K. O.

Herabgesetzte Zinssätze.

Warschau, 12. April. (Pat.) Der Verwaltungsrat der P.K.O. hat in seiner letzten Sitzung weitere Kredite für Kreditgenossenschaften und für die Hauptkasse der landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Gesamthöhe von 8 Millionen Złoty ausgesetzt. Zugleich wurde der Zinsfuß für Darlehen herabgesetzt, und zwar für Darlehen an Kommunalsparkassen und Kreditgenossenschaften auf 9 Prozent jährlich, desgleichen der Zinsfuß für Kredite, die zuvor an Baugenossenschaften erteilt worden waren. Der Zinsfuß für andere Wechselkredite wurde auf 14 Prozent jährlich festgelegt, bei ermäßigten Krediten auf 10 Prozent. Der Zinsfuß für Lombardanleihen gegen Verpfändung von Staatspapieren und Aktien der Bank Polski ist auf 10½ Prozent, gegen Verpfändung von mündelsicheren Kommunalpapieren auf 11 Prozent, gegen Verpfändung von Dividendenpapieren auf 11½ Prozent herabgesetzt worden. Außerdem beschloß der Verwaltungsrat die Annahme aufgewerteter Spareinlagen von polnischen Emigranten, die im Auslande beschäftigt sind, und zwar von einem Goldzloty bis zu 1000 Goldzloty. Diese Einlagen werden um 1 Prozent niedriger verzinst, als die jeweilige Verzinsung normaler Spareinlagen beträgt, mit der Bestimmung, daß sie auf jedes Verlangen herausgegeben werden, bei höheren Summen mit einwöchiger Kündigungsfrist.

Der Kongreß der polnischen Handwerkskammern.

Krakau, 12. April. (Pat.) Gestern nachmittag wurden die Beratungen des dritten Kongresses der Handwerkskammern beendet. Der Kongreß protestierte gegen jegliche Forderungen einer „Kassierung“ der Sonn- und Feiertage. Er verlangt die Bildung eines Instituts zur Prüfung der Arbeiterorganisation in bezug auf die Handwerksbedürfnisse, ferner die Herausgabe eines einheitlichen Baugesetzes, die Veranstaltung einer Rundfrage in Sachen der Berufsschulen für Baumeister und die Gründung gewerblicher Fortbildungsschulen. Der Kongreß protestierte ferner gegen die Konkurrenz, die in Gefängnisanstalten den selbständigen Handwerkern gemacht wird. Er verlangt eine Reform der Steuergesetzgebung und der Sozialgesetze, die Aufhebung der Höchsttarife und des Wuchergesetzes, sowie die Einführung von Vertretern der Handwerkskammern in den Sejm. Der nächste Kongreß findet in Lemberg statt.

Kein deutscher Stadtrat für Bromberg?

Die zweite Wahl des Rechtsanwalts Spitzer wiederum durch den Wojewoden abgelehnt!

Bromberg, 11. April. In der am 7. d. Mts. abgehaltenen Geheimsitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde mitgeteilt, daß die zum zweiten Mal mit deutschen und polnischen Stimmen erfolgte Wahl des Vorsitzenden der deutschen Stadtverordnetenfraktion, Rechtsanwalts Spitzer, zum Stadtrat zum zweiten Male vom Posener Wojewoden abgelehnt wurde, der gleichzeitig eine Neuwahl angeordnet hat. Da gegen die Person des Gewählten, der vor seiner Niederlassung als Rechtsanwalt sogar Richter im polnischen Staatsdienst war und offensichtlich zu den prominentesten Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums gehört, sachliche Gründe nicht vorgebracht werden können, handelt es sich auch bei dieser zweiten Ablehnung offensichtlich um eine Zurücksetzung der deutschen Bevölkerung Brombergs, die nach der Stärke ihrer Vertretung im Stadtparlament sogar zwei deutsche Magistratsmitglieder beanspruchen kann.

Die deutsche Bevölkerung Brombergs ist ebenso wie das Gesamtdeutschtum in Polen nicht gewillt, diese offensichtliche Nichtbeachtung der ihr durch Verfassung und internationalen Vertrag feierlich verbürgten Gleichberechtigung widerspruchslos hinzunehmen. Zunächst hat die deutsche Stadtverordnetenfraktion an den Herrn Minister des Innern in Warschau folgendes Telegramm gerichtet:

Zum zweitenmal hat der Wojewode von Posen der Wahl des von der Stadtverordnetenversammlung zum Mitglied des Magistrats von Bromberg gewählten deutschen Stadtverordneten Rechtsanwalts Spitzer die Bestätigung versagt.

Gründe für die Versagung der Bestätigung sind in der Person des Gewählten, der polnischer richterlicher Beamter gewesen ist, nicht vorhanden. Die Ablehnung bezweckt daher offenbar, lediglich die deutsche Bevölkerung, die bisher keinen Vertreter im Magistrat hat, von der Teilnahme an der Verwaltung der Stadt fernzuhalten, trotzdem diese Bevölkerung, die in der Stadtverordnetenversammlung durch 10 Stadtverordnete bei einer Gesamtzahl von 60 vertreten ist, nach diesem zahlenmäßigen Verhältnis einen gerechten Anspruch sogar auf zwei Sitze im Magistrat besitzt. In der Stellungnahme des Wojewoden erblicken wir daher einen ungewöhnlich schwere Verletzung des Grundsatzes der Gleichberechtigung der Bürger deutscher Nationalität, eines Grundsatzes, der durch das Oberste Gesetz, die Verfassung, feierlich garantiert und von den Vertretern der polnischen Regierung bei zahlreichen Anläßen bestätigt worden ist. Namens der deutschen Bürger der Stadt Bromberg erheben wir entschieden und mit Entrüstung Protest gegen eine derartige Mißachtung unserer Rechte und appellieren an Sie, Herr Minister, als den höchsten Vertreter der inneren Verwaltung, gegen die ungerechte Entscheidung des Wojewoden von Posen.

Die deutsche Fraktion
der Stadtverordnetenversammlung von Bromberg.

Succu, der Herr von Sardinien.

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Rom, Anfang April.

Jener Christian Vulpius, dessen Schwester keinen Geringeren als Goethe heiratete, ist gerade hundert Jahre tot, und so ziemt es sich, dem Romanschriftsteller, dem Verfasser des unsterblichen „Rinaldo Rinaldini“ einen Jubiläumsaufsatz zu schreiben. Aber gerade, wie ich mich an die Schreibmaschine setzen will, fällt nächtlicherweile ein Schuß, und das Leben schiebt mich, eifersüchtig auf seine bessere Kunst, auf die Seite. Setzt sich selber hin und legt los, daß die Funken stieben. Nicht ohne ein mokantes Lächeln über die Herren Literaten und Skribenten, die den wackeren Rinaldini ganz sicher veraltet gefunden hätten. Man denke, das Werk erschien schon 1798! Was soll uns da im Zeitalter der Flugzeuge die Räuberromantik!

Und doch ist sie bis zu dieser Stunde nicht ausgestorben. Rinaldini hat immer wieder Nachfolger gefunden, und am 1. April dieses Jahres konnten die italienischen Zeitungen von dem dramatischen Ende des berühmten sardinischen Räuberhauptmanns Onoratu Succu berichten. Vulpius' Volksbuch hätte keine bessere Würdigung finden können als durch diese wahrheitsgemäße Wiederholung. Alle jene herben Mannestugenden, die Rinaldini auszeichneten, verkörperte Succu, der ungekrönte König von Sardinien. Um sein Haupt webte das Volk den gleichen Legendenkranz von Schrecken und Abenteuern und Wohltaten. Er war der Modellräuber, der Beschützer der Armen und Schwachen, die Furcht der Wanderer und Gendarmen, und nicht fehlte seine wunderschöne Begleiterin, jene Serafina Manca, die er stolz vor den Altar führte.

Ein Stück italienischer, ein bedeutendes Kapitel sardinischer Geschichte schließt mit dem Tode dieses Briganten. Es beginnt mit einem Testament, das ein reicher Grundbesitzer von Orgosolo vor zwanzig Jahren hinterließ. Um dieses Erbe entspann sich ein blutiger Streit zwischen den Familien Cossu und Corraine, der nach dem ersten Totschlag in den endlosen Lauf der Blutrache mündete. Dazu kam noch das romantische Element: die Schwester des Erschlagenen war von dem Mörder zum Weib begehrt worden, doch hatten die Eltern, eine nur mit Blut zu tilgende Schmach, den Freier abgewiesen. Als das Gericht den Mörder freisprach, beschloß die unterlegene Familie Corraine, Selbstjustiz zu üben, das heißt, sie gründete eine Bande, die sich außerhalb des Gesetzes stellte. Ihr schlossen sich auch die Brüder Succu an und andere, so daß sich bald eine Sondergerichtsbarkeit bemerkbar machte. Sie verhängte die Acht, sie arbeitete mit Feuer und Blei. Ein Verbrechen jagte das andere, es kam zu den ersten Scharmützeln mit den Carabinieri. Eines Tages übernahm Onorato Succu den Oberbefehl, und nun nahm die Fehde derart ausrottende Formen an, daß beide Parteien — die Corraine hatten inzwischen natürlich auch ihre Bande gegründet — schließlich einen Waffenstillstand eingingen und im Jahre 1910 in aller Form vor den Behörden und dem Bischof Frieden schlossen. Vielfacher Mörder ein jeder, stiegen die Briganten ungestört von ihren Bergen herunter zu dem feierlichen Akt. Kein Polizeisoldat wagte ihnen ein Haar zu krümmen. Denn auch die Regierung in ihrer völligen Machtlosigkeit atmete angesichts des Friedensschlusses auf.

Danach wollten eine Anzahl der Banditen auch zu einem gesetzmäßigen Leben zurückkehren. Es kam zu Verhandlungen mit den Behörden, die ihnen tatsächlich trotz der ihnen zur Last gelegten 23 Mordtaten Straffreiheit zusicherten. Einer aber stellte sich nicht, einer zog dem Gesetz der Paragraphen, an deren Gerechtigkeit er nicht glaubte, das ungeschriebene Gesetz der Berge vor, einer verlangte, daß man ihn seinen Schicksalsweg gehen lasse: Onorato Succu. Er war ein schöner Mann, der sich elegant zu kleiden wußte, er war: ein ganzer Kerl. Mutig, freiheitsdurstig, eine Führernatur. Mit einigen Getreuen kehrte er nach dem processone, dem Riesenprozeß, in seine geliebte Gesetzlosigkeit zurück. Jetzt leitete ihn keine Blutrache mehr, nur sein inneres Königtum, und stolz und ergeben zugleich nannte er sich einen Sklaven seines Schicksals. Nun formulierte er, Verwandte und Freunde um sich versammelnd, die legge della Montagna, das Gesetz seiner Berge: „In den Bergen von Orgosolo darf bei Todesstrafe nicht geräubert, nicht erpreßt, nicht gemordet werden!“

Noch einmal baute ihm die Regierung goldene Brücken. Freies Geleite wurde ihm für seine Hochzeit zugesichert, als er seine Jugendliebe heimführte. Mit vier Trauzeugen erschien er vor dem Bürgermeister, und einige Tage später legte der Priester die Hand Serafinas in die seine, während draußen sein Gewehr stand. Diesen Tag und diese Nacht gab ihm die Polizei frei, dann war er wieder in Acht und Bann. Und so durfte er es eine Zeitlang nur des Nachts wagen, ins Dorf herunterzukommen und seine junge Frau zu besuchen.

Die wildschöne Frau Räuberhauptmann war natürlich bald genug in Italien ein Objekt der Neugierde, der Maler und Photographen. Aber sie posierte niemals. Ihre Stellung erlaube ihr das nicht. Schließlich folgte sie ihrem Manne nach, wie es die Bibel verlangt und der rührende Räuberroman schildert. Manchmal stieß sie beim Einkaufen in den Ortschaften auf Carabinieri, die aber drückten dann beide Augen zu, und fragte sie ja einer nach Mann und Gewehr, nach dem Erlaubnisschein für die eingehandelten Patronen, so blitzte sie ihn nur an: Würde deine Frau dich verraten?

Es kam der große Krieg. Onorato Succu setzte sich hin und schrieb an Seine Majestät den König von Italien: „Ich will nicht von Menschen abgeurteilt werden, ich ersehne den schönen Tod vor dem Feinde, und bin bereit, mich zu stellen, unter der Bedingung, daß ich statt vor das Schwurgericht sofort in die vorderste Linie gestellt werde.“

Sein Vorschlag mußte abgelehnt werden, und grollend verkroch sich Succu, verbreitete Schrecken, wie die einen, tat Gutes, wie die anderen sagen. Tatsache ist, daß er einmal zwei Kinderräuber, die bei ihm Zuflucht suchten, selber vor das Räubergericht stellte, verurteilte und der ordentlichen Gerichtsbarkeit auslieferte.

Undankbarerweise heftete sich die Polizei nach dem Kriege zäher denn je an seine Fersen. Man sagte ihm sechzig oder mehr Kapitalverbrechen nach. Auf seinen Kopf wurde ein Preis von 80 000 Lire ausgesetzt, ein ungeheures Vermögen in den Augen eines armen Sarden. Und dennoch wagte es keiner, ihn zu verraten, und er selber schwur, daß er niemals lebendig in die Hände der Carabinieri fallen werde. Wurde er früher verfolgt, nach jener Hochzeitsnacht gejagt, so nun gehetzt. Mussolini erließ den Befehl zur unerbittlichen Säuberung von Sizilien und Sardinien. Mit diesem Gegner, das wußte Succu, war nicht zu spaßen. Jetzt ging es stündlich, Tag und Nacht um das Leben.

Die Nacht zum 30. März war dunkel und regnerisch. Succu und seine Räuber hatten sich in eine Hütte geflüchtet, ein Feuer angemacht und ein Huhn gebraten. Keiner dachte an Schlaf, sie wußten, ein starkes Fähnlein war ihnen auf der Spur. Zum Teufel mit dieser Finsternis, kein Prismenfeldstecher, und sie verfügten über die besten deutschen Marken, vermochte sie zu durchdringen. Noch einen Patronengürtel umgeschnallt! Da — ein Schritt — ein Anruf: Ergebt euch oder wir schießen!

Ohne ein Wort zu verlieren, streckte der Hauptmann den unvorsichtigen Carabiniere mit einem Herzschuß nieder. Das Gefecht begann. Hageldicht klatschten die Kugeln durch das Blätterwerk und das morsche Holz der Hütte, während die Verteidiger kein zweites Ziel mehr fanden. In einer Feuerpause konnten die Angreifer hören, wie die Räuber beratschlagten und schließlich beschlossen, sich zu ergeben. Nun war es klar, daß eine Kugel dem Leben Succus ein Ende gemacht hatte. Er war seinem Schwur nicht untreu geworden. Nur einer der Banditen wollte flüchten, wurde aber gleichfalls von dem tödlichen Blei erreicht.

Vier Tote und ein Schwerverwundeter lagen auf dem Platze, als die gesetzmäßige Gewalt über die willkürliche siegte.

Serafina Manca ist seither unauffindbar. Es heißt auch, sie sei schon früher gestorben. Es heißt auch, Onorato Succu sei nun aber ganz bestimmt der allerletzte Räuberhauptmann gewesen . . .

Gustav W. Eberlein.

Ein Freispruch.

Das „Posener Tageblatt" vor Gericht.

Am 11. April d. Js. fand vor dem hiesigen Sąd Powiatowy die Hauptverhandlung gegen den Redakteur des „Posener Tageblattes", Robert Styra, statt. Den Vorsitz bei der Verhandlung führte der Kreisrichter Kuleczka, die Anklage vertrat der Amtsanwalt Grzegorzewski, die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts J. Grzegorzewski.

Die Anklage war wegen des Artikels „Die Posener Rechtlichkeit und Gerechtigkeit", der in der Nr. 297 vom Dienstag, dem 28. Dezember 1926, im „Posener Tageblatt" erschienen ist, erhoben worden. Nach Verlesung der Anklageschrift und des inkriminierten Artikels beantragte der Verteidiger die Verlesung des Artikels „Noch einmal die Posener Rechtlichkeit", der in Nr. 47 vom 27. Februar 1927 erschienen war, und dessentwegen keine Anklage erhoben war und bis jetzt erhoben worden ist, obwohl dieser Artikel noch schärfer sich über das Thema ausläßt, das der inkriminierte Artikel behandelt. Die Anklage warf dem Angeklagten vor, er habe in dem inkriminierten Artikel eine Reihe Ausdrücke gebraucht, welche die patriotischen Gefühle der hiesigen polnischen Gesellschaft beleidigen und die infolgedessen unter den Lesern Entrüstung hervorgerufen hätten. Der Herr Staatsanwalt war der Ansicht, daß der obengenannte Artikel gegen die Bestimmungen des § 360, Z. 11 des Strafgesetzbuches verstoße. Dem Antrag um Verlesung des zweiten Artikels gab das Gericht nicht statt mit der Begründung, daß dieser Artikel für die Ueberzeugung des Gerichtes unwesentlich sei, da der Fall für das Gericht bereits klarliege. Der Herr Staatsanwalt beantragt in seinem Plaidoyer, den Angeklagten wegen Uebertretung aus § 360, Z. 11 des Strafgesetzbuches mit einer Geldstrafe von 150 Zloty zu bestrafen. Der Verteidiger beantragte Freisprechung des Angeklagten und führte in seinem Plaidoyer ungefähr folgendes aus:

Hohes Gericht! Die Anklage wirft dem Angeklagten vor, er habe in dem Artikel des „Posener Tageblattes", der eben in der Hauptverhandlung vorgelesen worden ist, gegen den § 360, Z. 11 des Strafgesetzbuches verstoßen. Wie wir alle gehört haben, handelt der Artikel von der Rechtlichkeit (praworządność). Er spricht allerdings nicht von der Rechtlichkeit im üblichen Sinne, sondern von einer speziellen Art von Rechtlichkeit, nämlich von dem Begriffe Rechtlichkeit, der von einem Teil der hiesigen Presse so gern als demagogisches Panier herausgesteckt wird, er spricht von der Rechtlichkeit, die immer im Gegensatze zum Maiumsturz von der hiesigen nationalen Presse hervorgehoben und als Trumpf gegenüber den Anhängern Pilsudskis ausgespielt wird. Es handelt sich mit anderen Worten also allein um die Erwägung der akademischen Frage, ob man eine Revolution vom Rechtsstandpunkte auswerten könne oder nicht. Der Herr Staatsanwalt gibt nicht genau an, welche Abschnitte seiner Ansicht nach im Widerspruche zum Strafgesetzbuch stehen. Ich berufe mich also auf die Anklageschrift und führe dazu aus, daß die patriotischen Gefühle eines Polen nur derjenige beleidigen kann, der etwas Nachteiliges über Polen, über polnische Einrichtungen usw. im Gegensatz zu anderen Nationalitäten behauptet, und zwar dann erst, wenn diese Behauptungen unwahr sind. Keins von diesen Merkmalen kann man in dem obengenannten Artikel erblicken.

Ein großes Unrecht tut der Herr Staatsanwalt der hiesigen polnischen Gesellschaft, wenn er glaubt, daß der obige Artikel geeignet sei, die patriotischen Gefühle der hiesigen polnischen Gesellschaft zu beleidigen. Der Artikel kann höchstens die patriotischen Gefühle der Nationaldemokraten beleidigt haben und diese sind doch nicht die hiesige polnische Gesellschaft, sondern nur ein kleiner Teil dieser. Weiterhin hat der Herr Staatsanwalt keinen Beweis erbracht, daß durch den Artikel irgendeine Entrüstung in der hiesigen Gesellschaft hervorgerufen worden wäre. Weiterhin ist der Herr Staatsanwalt als Organ der Regierung und als derjenige, der den Autor des vorhergenannten Artikels hier auf die Anklagebank gesetzt hat, in einer merkwürdigen Lage. Der Herr Staatsanwalt, das Organ der Regierung, tritt gegen denjenigen auf, der die Regierung gegen ihre Feinde (die Nationaldemokraten) verteidigt. Leider hat das Hohe Gericht meinem Antrage um Verlesung des zweiten Artikels nicht entsprochen. Unverständlich ist, warum nun der Herr Staatsanwalt wegen des zweiten Artikels, der wesentlich schärfer gehalten ist, keine Anklage erhoben hat.

Da es nun unmöglich ist anzunehmen, daß der Herr Staatsanwalt den Angeklagten dafür verfolgt, daß er eine akademische Frage erwogen hat oder dafür, daß er die Regierung und den bestehenden Rechtszustand verteidigt hat oder dafür, daß der Angeklagte zufällig deutscher Nationalität ist, da weiterhin auch nicht anzunehmen ist, daß der Herr Staatsanwalt unlogisch sein könnte, indem er den milderen Artikel für strafbar, den schärferen dagegen für straffrei hält, so bleibt also nur der Schluß übrig, daß der Herr Staatsanwalt sich geirrt hat, und zwar in der Person sich geirrt haben muß. Nach dem Verhalten der sogenannten „Rechtlichkeitsleute" ist anzunehmen, daß dem Herrn Staatsanwalt eine ganze Menge Material gegen diese, die Feinde der Regierung, vorliegt und da der Herr Staatsanwalt, zu dessen Akten sich wahrscheinlich auch die Akten des Angeklagten wegen des Rechtlichkeitsartikels verirrt haben, sehr mit Arbeit überlastet ist, hat er sich also wohl nur in der Person des Angeklagten geirrt.

Bei der rechtlichen Wertung dieses Falles hat der Herr Staatsanwalt sich wohl schwer entschließen können. Daraufhin weist der Umstand, daß er die Tat des Angeklagten für groben Unfug angesehen hat (§ 360, Z. 11 St.-G.-B.).

Ich erlaube mir nun dem Hohen Gerichte ein **Urteil des Obersten Gerichtes in Warschau** vorzulesen, welches deutlich sagt wie folgt:

„2. „Das Oberste Gericht hat in seinem Urteil vom 2. April V. K. 75/25 groben Unfug festgestellt, von dem § 360 des Strafgesetzbuchs spricht als einer Handlung, die das äußere Gefüge der öffentlichen Ordnung verletzt und dadurch unmittelbares Aergernis in der Oeffentlichkeit hervorrufen kann. Unfug ist demnach Hemmung des öffentlichen Verkehrs, falscher Brandalarm, Verstreuung übelriechender Substanzen an öffentlichen Orten usw.

Diese Definition steht im Einklang mit der in Werken von Frank, Liszt, Ebermayer, Beling, Meyer-Allfeld und Bar vertretenen wissenschaftlichen Doktrin und der bei diesen Autoren insbesondere bei Liszt, Frank und Ebermayer zitierten Judikatur des Deutschen Reichsgerichts.

Aus obiger Definition ergeben sich folgende Thesen:

a) Das Wesen eines groben Unfugs beruht in seiner Zusammenstellung mit einem „die Ruhe störenden Lärm" darauf, daß er sich ausschließlich gegen die äußere öffentliche Meinung richtet.

b) Er verletzt demnach die allgemeine Verkehrssitte, die der Regulator der Beziehungen unter den Menschen in äußerer Hinsicht ist und ihre Dauer und Wohlanständigkeit gewährleistet.

(Ebermayer 1005, D. Str.-G.-B. 2. Ausgabe, Frank G. D. B. f. d. D. R. XV, 2. Ausgabe, S. 334 ff.)

c) die äußere Festigkeit der öffentlichen Ordnung wird verletzt oder ist bedroht, wenn nach außen erkennbare gegenseitige Beziehungen von Menschen (oder Sachen) der Verkehrssitte entgegengestellt werden (Frank ibid).

d) Maßgebend ist die äußere Erkennbarkeit obenerwähnter Beziehungen zwischen den Menschen (Frank ibid).

e) Der Unfug muß die Oeffentlichkeit unmittelbar berühren, und zwar physisch; wenn psychisch (Frank ibid), dann nur in den obenerwähnten äußerlich erkennbaren gegenseitigen Beziehungen.

f) Daraus geht hervor, daß nur die Verletzung der **Sphäre von Empfindungen und inneren Erlebnissen nicht genügt** (Liszt, Frank ibid, Ebermayer ibid).

So ist denn die Verletzung von Anschauungen von Einzelpersonen und auch ganzer Bevölkerungsschichten über gegenseitige Beziehungen, über Volk, Staat, Recht, Religion, Gebote und Verbote der Vernunft oder über die Moral kein Unfug, selbst wenn die Oeffentlichkeit empfindlich berührt würde. (Frank ibid.)

Zum Schutze innerer Empfindungen und Erlebnisse auf politischem, völkischem, religiösem, konfessionellem, sozialem und sittlichem Gebiete dienen nicht die Vorschriften der Verkehrssitte, sondern die Strafbestimmungen. (Ebermayer ibid S. 1005 und die dort zitierte Judikatur des Reichsgerichts.)

Grober Unfug kann auch in der Presse begangen werden, aber auch dann ist er nur in dem Falle strafbar, wenn er die **äußere Verkehrssitte verletzt.**

(Frank ibid, Ebermayer ibid S. 1007 und die dort zitierten Urteile des Reichsgerichts.)

*

Ich bitte also um Freisprechung des Angeklagten.

Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht das Urteil, welches den Angeklagten freispricht und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt.

Kritik am neuen Postminister.

Man darf knebeln, soll aber nicht kleinlich plagen.

Die Verbrauchszähler-Verordnung im Telephonverkehr des Ministers Miedzyński hat in der Presse einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. So schreibt z. B. der **„Kurjer Poranny"**:

„Die unerhörte Erhöhung der Telephongebühren, die mit der Einführung von Verbrauchszählern bemäntelt worden ist, hat unter den großen Massen der Abonnenten einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Viele Leute glaubten es mit einem verspäteten „Aprilscherz" zu tun zu haben. Man könnte doch wohl schwerlich etwas anderes annehmen — von einer kolossalen Erhöhung, die in einer bisher nirgends praktizierten Weise geschah."

Der **„Kurjer Polski"** bringt folgenden **Kommentar: „Man kann wohl die Bürger knebeln, man kann ihnen die starke Faust zeigen, wenn man sie hat, aber man darf nicht kleinlich und böswillig plagen.** Die Verordnung über die Verbrauchszähler bedeutet eine unnötige Verärgerung der Bürger und deshalb sollte die Regierung vor einer Aufrechterhaltung der Verordnung gewarnt werden, die zudem, was ganz unglaublich ist, mit rückwirkender Kraft gelten soll."

Eine sehr harte Sprache führt der **„Robotnik"**: „Man braucht kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Die Verordnung des Herrn Miedzyński über die „Aenderungen im Telephontarif" ist geradezu ein öffentlicher Skandal. Als Herr Miedzyński in die Regierung berufen wurde, da hat man im „Glos Prawdy" Fanfaren geblasen, daß nun endlich ein „wahrer Pilsudski-Mann" die Macht übernehme, daß jetzt erst eine neue Aera beginne. Wir werden euch schon zeigen! sagte man sich. Und was hat Herr Miedzyński gezeigt? In der Politik hat sich nichts geändert. Nur die Telephon-Gesellschaft hat den Nutzen gehabt. Herr Miedzyński hat wirklich eine ordentliche Prüfung über seine Fähigkeiten als Post- und Telegraphenminister abgelegt? Entweder haben ihn die Beamten in die Geschichte hineingepackt, dann ist er ein schlechter Minister, oder er hat sich selbst hineingelegt, dann ist er ein leichtsinniger Minister. Es ist das Schlimmste, wenn eine „außerparlamentarische" oder eine „überparlamentarische" Regierung die schlechtesten Seiten des parlamentarischen Regierungssystems nachahmt und die Leitung von Fachangelegenheiten durchaus unfachmännischen Leuten übergibt."

Der **„Kurjer Warszawski"** hält auch nicht seine Meinung hinter dem Berge, denn er sagt: „Die Ernennung des Herrn Miedzyński zum Post- und Telegraphenminister verhieß zwar verschiedene Ueberraschungen, aber **diese Ueberraschung hat doch alle überrascht.** Sie überraschte zunächst meritorisch und dann, wie wir sagten, logisch. Deshalb soll die „Sanierung" der Telephone unbedingt auf Kosten der Abonnenten geschehen."

Der **„Glos Codzienny"** schreibt: „Der Herr Minister Miedzyński — und mit ihm die ganze Regierung — hat die Stimme der öffentlichen Meinung ignoriert und die Verbrauchszähler doch eingeführt! Man hat die Versammlungsbeschlüsse abgeschlagen, die Pressestimmen mißachtet, die Entschließung von Stadtverordnetenversammlungen und Berufskörperschaften mit Stillschweigen übergangen."

Der **„Nasz Przegląd"** äußert sich folgendermaßen: „Verbrauchszähler, die dem Menschen das Leben verübeln, sind von **keiner zaristischen, auch keiner nationaldemokratischen Regierung eingeführt worden,** und doch existierten die Telephon. Ist denn die Herrschaft der „Linken" wirklich ohne Zähler unmöglich? Uebrigens hätte der Sejm bei all seinen Fehlern die Einführung der Zähler nicht zugelassen. Daran sollten die Ma[illegible]männer denken, wenn sie jemals an Neuwahlen herantreten wollen."

Der **„Expreß Poranny"** meint, daß die Verordnung erst zu Beginn des neuen Quartals, d. h. am 1. Juli, in Kraft treten könne. Angesichts solch offenbarer Rechtsvergewaltigung habe das Komitee zum Schutze der Interessen der Abonnenten beschlossen, die Verordnung des Ministers beim Obersten Verwaltungsgericht einzuklagen. Juristen, wie Senator Rechtsanwalt Jackowski, Abg. Rechtsanwalt Liebermann und Stadtv. Rechtsanwalt Tomaszewski haben die Sache in die Hand genommen."

Die visumfreien Züge nach Marienburg.

Inkrafttreten der Bestimmung mit dem heutigen Tage.

Die Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über den Verkehr Danzig—Marienburg über Dirschau haben zu einem Uebereinkommen geführt, so daß vom heutigen Montag ab diese visumfreien Züge verkehren. Es handelt sich dabei, wie wir schon früher unseren Lesern mitgeteilt haben, insgesamt um vier Züge, die nach folgendem Fahrplan verkehren:

Ab Marienburg 7.08 vormittags, an Danzig 9.18 vormittags.

Ab Danzig 10.41 vormittags, an Marienburg 12.05 mittags.

Ab Marienburg 5.35 nachmittags, an Danzig 7.08 abends.

Ab Danzig 8.42 Uhr abends, an Marienburg 10.15 abends.

Reichsdeutsche und Ausländer, die nach Danzig kommen oder von Danzig nach Deutschland fahren, können diese vier Züge ohne polnisches Visum benutzen. Alle übrigen auf der Strecke Danzig—Marienburg verkehrenden Züge sind für Reichsdeutsche und Aus-

Genies als Gesellschafter.

Die Enttäuschung, die große Männer im Alltagsleben berichten.

Studie von J. **Kunde.**

Kürzlich äußerte sich Stefan Zweig in einem Artikel darüber, daß der geniale Philosoph Weininger, der Verfasser von „Geschlecht und Charakter", auf ihn, als er ihn kennen lernte, einen durchaus unbedeutenden Eindruck gemacht habe.

Dieser Fall steht gewiß nicht vereinzelt da. Berühmte Männer enttäuschen häufig die Erwartung, daß ihre Aeußerungen geistreich sein müßten wie ihre Werke. Der mit ihnen in Berührung Kommende vergißt, daß sie zumeist gar keine Neigung verspüren, „Unterhaltungsmaschinen" zu sein, wie die Gräfin Hahn einmal gesagt hat.

So soll Carneille einen sehr mäßigen Gesellschafter abgegeben haben. Ein Zeitgenosse beurteilt ihn als den langweiligsten Sterblichen, den er je gesehen, als einen Mann, dessen Gespräch auf dem tiefsten Niveau gestanden habe.

Der Dichter Boileau, der in der Familie Voltaires verkehrte, scheint es gleichfalls nicht verstanden zu haben, seine Umgebung zu amüsieren. Er fand keine Gnade vor Arozets Mutter, denn sie sagte von ihm: „Gutes Buch, aber fader Mensch". Boileau, der 33 Jahre älter war als die Mutter Voltaires, mag der um so viel Jahre jüngeren Frau kein besonderes Interesse eingeflößt haben.

Unlängst wurde ein alter Brief entdeckt, der einen Achim von Arnim zum Verfasser hat. Dieser bereiste im Jahre 1799 Thüringen und besuchte Friedrich Schiller, um den verehrten Dichter von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Auch dieses Zusammentreffen mit einem Großen gestaltete sich für den Besucher zu einer Enttäuschung.

Auf sein Klopfen an des Dichters Tür — es war die letzte eines langen Ganges — hörte er eine schwache, unmännliche, fast quäkende Stimme „Herein!" rufen. Er überraschte den Hofrat beim Kartenspiel mit zwei Herren, die sich bei seinem Eintritt in das Nebenzimmer zurückzogen.

Der Briefschreiber bekennt: „Alles an Schiller widersprach dem, was ich mir über seine äußere Gestalt und deren Ausdruck gebildet hatte. „Er findet einen langen Mann mit einem schlaffen Körper, eingezogenen Knien, der seinen Arm auf die Stuhllehne stützt, der ein mattes Auge, ein bleiches, längliches Gesicht ohne besonderen Ausdruck, langfingerige, ein Schnupftuch drehende Hände hat."

„Wer sind Sie?" fragt dieselbe Stimme, die vorher „Herein!" rief. Auf die Beantwortung der Frage schwieg Schiller eine Weile, wie zerstreut; dann sagte er, sein Schnupftuch immer drehend: „Sie machen also eine Reise?"

Der Verfasser schreibt, daß er es länger nicht mehr aushalten konnte und um Verzeihung bat, weil er zur Unzeit gekommen sei — und eilte davon.

Der Herr Achim von Arnim gelangte zu dem sehr richtigen Schluß, daß er künftig gescheiter sein und das Leibliche großer Dichter nicht mehr im voraus nach der Idee ihres Geistigen formen wolle.

Josef Kainz.

Erinnerungen von **Irene Triesch.**

Josef Kainz als Mensch und als Künstler: faszinierend in beiden Fällen. Feurig, hingerissen, launisch, unbeständig, leiderfüllt, freuderfüllt, scharf, bitter, verletzend, rücksichtslos, schonungslos, herrisch, edelmütig, großzügig, geistig, alles in allem — ein Held!

Ich hatte als junge Anfängerin nie gehofft, mit dem großen Gestirn am Kunsthimmel, mit Josef Kainz, je zusammenzukommen. Und doch trat das — für mich — Unbeschreibliche ein: ich durfte mit ihm spielen.

Im Jahre 1900 erwartete ihn Frankfurt a. M. als Gast. Von Wien aus (wo er am Burgtheater wirkte) kommend — sollte er den König in „Die Jüdin von Toledo" und den Hans Rudolf in „Rosenmontag" spielen. Mit Zittern und Zagen sah ich als „Rahel" und „Traute" den Proben entgegen; aber es ging besser, als ich erwartet hatte. — Kainz war „gut gelaunt" und hatte wohl auch Nachsicht mit meiner ersichtlichen Angst und Aufgeregtheit; allerdings: zu einer Unbefangenheit und Freiheit ihm gegenüber gelangte ich damals noch nicht.

Jahre vergingen; — ich wurde von Dr. Brahm nach Berlin berufen und hatte mir eine erste Stellung „erspielt". — Nun sollte das Lessingtheater nach Wien zu einem Gastspiel reisen: mit dem Ibsen-Zyklus und Hauptmanns Traumspiel „Elga". —

Es war nach der Erstaufführung der „Elga" am Theater an der Wien, das Publikum spendete Beifall, wie eben nur der Wiener Theaterfreund Beifall spenden kann — da klopfte es an der Tür meiner Garderobe, und Kainz trat ein. Er sah mich ernst an — nahm meine Hand — küßte sie und sagte zu mir wie mit Vorwurf (in unverfälschtem Wienerisch): „Ja, ja, so seid's ihr, ihr Weiber!" Erschrocken fragte ich: „Wieso?"

„Na," sagte Kainz, Sie haben ja die Elga g'spielt, daß man glaub'n muß, Sie selbst sind so ein Luder." —

Ich protestierte lachend: „Und das sagt Josef Kainz, der große Künstler, der kraft seiner Intuition alle Seligkeiten und alle Schrecknisse menschlicher Naturen verspürt und vorfühlt?"

Kainz lud mich für den nächsten Tag zum Mittagessen ein. Es war ein herrlicher Tag; sein Häuschen auf dem Cottage stand inmitten von Gärten und Fliederbäumen; es war Mai — die Blumen dufteten, die Bäume blühten im ersten Blätterschmuck, die Vögel sangen — ich war jung, anerkannt, und nahte dem Größten meiner Kunst.

Die Räume seines Heimes glichen einem Museum: da waren Bilder alter Meister, wundervolle Plastiken, herrliche Gobelins, **Geschenke vom König Ludwig von Bayern, doch das Kostbarste** war seine Bibliothek, zusammengesetzt aus allen Geistesschätzen der Weltliteratur.

Und Kainz ging auf und ab — jünglingshaft, mit elastischem, federndem Schritt, die wohlduftende Zigarette zwischen den schlanken, nervösen Fingern, die schmalen, beredten Lippen oft ironisch verzogen — und er sprach über unsere Kunst, über unsere Rollen, über das Theater im allgemeinen; u. a. kam die Rede auf Shakespeare und die Darstellung seiner Helden. Ich erfuhr, mit welcher Vertiefung in den Gegenstand Kainz seine Darstellung vorbereitete, obwohl diese auf der Bühne immer wie momentan erfaßt zu sein schien. Ich äußerte im Laufe des Gesprächs, ob es nicht für den deutschen Schauspieler einen geistigen Vorteil bedeuten würde, das Altenglische zu studieren, um in die Werke des großen Engländers tieferen Einblick zu bekommen. Kainz stimmte mir mit großer Lebhaftigkeit zu, sagte dann aber mit einem Aufseufzen: „Aber der deutsche Schauspieler is schon zufrieden, wenn er seine Roll' g'lernt hat — der macht sich nix aus dem Altenglischen, das is ihm wurst!"

Abends brachten wir im Burgtheater zu, wo ich von einer Loge aus der Aufführung des „Hamlet" mit Kainz in der Titelrolle beiwohnen durfte. Noch niemals hatte ich von dem Trauerspiel und der Darstellung der Hauptrolle einen solchen Eindruck erlebt, wie an diesem Abend; Kainz bot eine Leistung von einer Kühnheit, Originalität, Gemessenheit und Kraft, daß ich glaubte, ich hätte ihn noch nie vorher so gesehen. Ganz einzig, unvergleichlich, nie dagewesen war der Augenblick, in dem er dem Geist entgegentrat, in dem der Prinz von einem Phantom — und doch dem Greifbarsten aller Wesen: von der Bösartigkeit der Welt und ihres Tuns belehrt — sie vor sich zu versinken zu sehen schien und sich eine andere neue zu schaffen, den Willen kundzugeben versuchte, das Bewegliche in seiner Starrheit, das Bereiste seiner Bewegung, das Auge, das sah, aber sich nicht zu sehen getraute und nicht glauben wollte und sich aus Scheu vor der Erhabenheit der Erscheinung schloß: all dies bleibt für immer vor meinem Auge.

Und seine Sprache! Das wundervolle Gefühl seiner Rede umfing mich beim ersten Ton seiner Stimme; so geht es uns ähnlich wie beim Eintritt in den Hochwald — wir atmen tief und fühlen uns auf einmal wohl. Er „sang" nicht! Er sprach das Tiefsinnige einfach, das Ergreifen ohne Rhetorik; sein Hamlet war ein Mensch, der sich der Begrenztheit seiner Begabung und seines Wollens bewußt war — und aus dem Gefühl seiner Unvollkommenheit heraus ein tiefes Verlangen nach dem handelnden Genius in sich trug, Sehnsucht und Melancholie erfüllt ihn; er wird durch diese Sehnsucht zerstört, sein Leben büßte Heiterkeit, Sicherheit, Ehre ein, sein Los ist die Vereinsamung, das Band, das ihn mit seinem Ideal verknüpft, zerreißt, die Einzigkeit seines Wesens wird unteilbar, unmittelbar, erkaltet — „Leben heißt in Gefahr sein."

Ach Josef Kainz! Du verklungene Freude!

Rainer Maria Rilke: Gegen die Zeit.

O das Neue, Freunde, ist nicht dies,
daß Maschinen uns die Hand verdränger
Laßt euch nicht beirrn von Uebergängen,
bald wird schweigen, wer das „Neue“ pries.

Denn das Ganze ist unendlich neuer,
als ein Kabel und ein hohes Haus.
Seht, die Sterne sind ein altes Feuer
und die neuern Feuer löschen aus.

Glaubt nicht, daß die längsten Transmissionen
schon des Künftigen Räder drehn.
Denn Aeonen reden mit Aeonen.

Mehr als wir erfuhren, ist geschehn.
Und die Zukunft faßt das Allerfernste
rein in eins mit unserm innern Ernste. (1923.)

(Mit besonderer Genehmigung des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, der „Literarischen Welt“ entnommen.)

Der Goldsturz.

Ein neues Goldland im amerikanischen Westen entdeckt.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)
(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

A. G. A. Neuyork, Ende März.

„In Weepah im Staate Nevada sind reiche Goldfunde gemacht worden . . .“

Als die Meldung die Runde in den amerikanischen Zeitungen machte, erregte sie kein sonderliches Aufsehen. Na, wenn schon! Es gibt eben leider allzu viele Leute in den Vereinigten Staaten und auch außerhalb, die einstmals auf ähnliche Meldungen hin sich einen ganzen Posten jener bewußten, pompös gravierten oder lithographierten Goldminenaktien gekauft haben und damit über die Maßen hereingefallen sind. Der eine oder andere suchte vielleicht auf der Karte nach dem Ort, der vierzig Meilen nordwestlich von Goldfield gelegen sein sollte. Nicht zu finden. Dann entsandten die großen Nachrichtenagenturen ihre Berichterstatter nach dem neuentdeckten Eldorado, um festzustellen, was Wirklichkeit, was Dichtung sei. Und dann kam es faustdick, eine Meldung um die andere, eine überraschender als die andere. Gold! Gold! Gold! Weepah steht förmlich auf einer Goldschicht, hieß es. Goldhaltige Erde und Gestein ist in jener ungastlichen Sandwüste gefunden worden, die eine Ausbeute von fünfzigtausend bis fünfundsiebzigtausend Dollar pro Tonne verspricht. Ein Reporter meldete, er habe selbst gesehen, wie aus einer Handvoll zermalmten Gesteins zwei Eßlöffel voll Gold herausgeschlemmt wurden. „Habe an einer Stelle dreizehn je achtzig Pfund des kostbaren Bodens enthaltende Säcke gesehen, deren jeder nach in der Tonopah-Scheideanstalt vorgenommener Analyse für 1800 Dollar Gold berge.

Das Goldfieber schlug seine Wellen weiter, über die Grenzen Nevadas hinaus. Wie damals, als 1849 die erste Kunde von den kalifornischen Goldfunden von Mund zu Mund ostwärts getragen wurde, wie später, als der Yukon in Alaska seine Goldschätze erschloß und der Zug nach dem Klondike begann, wie vor zwanzig, fünfundzwanzig Jahren, als Goldfield über Nacht auf der Landkarte erschien.

Den alterfahrenen „Sourdoughs, den Veteranen der Goldsuche, folgte bald der ganze Schwarm der Glücksjäger samt ihrem Anhange. Es kamen die Spekulanten, die Gründer. Kapitalisten und Brotlose. Die Spielhalter und Schnapsschieber. Bänkelsänger und Tingeltangeleusen und jene entgegenkommende Damenwelt, die aus den schwierigsten Lebenslagen Kapital zu schlagen weiß. Es kamen die Leute, die von der Harmlosigkeit anderer leben. Es kam so ziemlich alles, was sie uns heute im Kino zeigen, wenn sie uns eine Episode aus jenen tollen Tagen des Kalifornien um 1849/50 herum zeigen.

Freilich kamen sie nicht alle auf einmal, und die meisten konnten auch nur einen Tag bleiben und mußten abends den vierzig Meilen langen Weg nach Tonopah zurück nehmen. Denn in Weepah selbst war Obdach nicht zu haben. Waren auch gleichsam über Nacht die Zelte dutzend-, dann hundertweise aus dem Boden geschossen, so waren es doch nur Zelte bescheidenster Dimensionen, kaum groß genug für ihre Besitzer. Und dazu war es in jenen ersten Märztagen in Weepah bitter kalt — zwanzig Grad unter dem Gefrierpunkt. Trotzdem nächtigten viele unter freiem Himmel, um beim ersten Morgengrauen des nächsten Tages hinauszueilen in die hügelige Sandwüste, ein noch herrenloses Stück Land abzuschreiten, so viele Schritte in der Breite, so viele in der Länge, ihre Holzpflöcke an den Ecken einzutreiben, eine Tafel mit ihrem Namen anzubringen und dann schleunigst nach Tonopah zu eilen, um dort auf dem Amt ihren „claim“ eintragen zu lassen. Innerhalb vierzehn Tagen waren viertausend Acker — rund 650 Hektar — mutmaßlich golderzhaltigen Landes abgesteckt. Wo immer in der Nachbarschaft eine Holzhütte stand, wurde sie ihren Besitzern um teures Geld abgekauft, zerlegt, zersägt, auf Autos geladen und herbeigeschafft. Denn Bauholz war in der Wüste, der wasserlosen, baumlosen, nur mit kümmerlichem Salbeigesträuch bestandenen, nicht zu haben. Und Arbeitskräfte ebensowenig. Keiner wollte um noch so hohen Lohn für andere arbeiten, wo sich ihm die Möglichkeit bot, durch Besitzergreifung eines schmalen Stück Landes vielleicht Millionär zu werden.

Während früher — noch vor zwanzig Jahren beim Goldfield-Goldsturz — die Goldhungrigen in Prärieschoonern, in Wagen aller erdenklichen Arten, zu Roß oder auf einem Maulesel Einzug hielten, kommen sie nach Weepah in Automobilen. Zumeist in den leicht gebauten Fords, die nicht in dem Wüstensand einsinken. Die Erfahrenen bringen Zelte, Bettzeug, Kochgeschirr, Arbeitsgerät, Mehl, Speck und anderen Proviant mit. Und Wasser. Weil im Umkreis von vierzig Meilen kein trinkbares Wasser aufzutreiben ist.

Ein unternehmungslustiger Chinese fand sich ein. Schlug sein Zelt auf und eröffnete ein Restaurant. Um neun Uhr morgens trug er die erste Mahlzeit auf; um zwölf Uhr mittags waren seine Vorräte erschöpft, und sich selbst ob seiner Kurzsichtigkeit verwünschend, zog er mit seinem Auto davon, um abends schwer beladen zurückzukehren. Trinkwasserhändler etablierten sich. Berechneten zehn Cents für die Gallone zu vier Liter, oder zwei bis drei Dollar für das Faß. Ein Barbier ließ sich fünfzig Cents für Rasieren zahlen und verfehlte nicht, seine Kunden darauf aufmerksam zu machen, daß er tatsächlich nur für das Wasser, nicht aber für Seife, Messer, Handtuch und seine persönlichen Bemühungen berechne. Aus Bishop in Kalifornien kamen zwei Flieger im Flugzeug herbei, steckten sich ihr Revier ab und flogen dann nach Tonopah, um es eintragen zu lassen. Ein Acker Landes, um den noch vor ein paar Tagen kein Mensch einen schlechten Groschen gegeben hätte, war nicht um fünf, nicht um zehntausend Dollar mehr zu haben. Minengesellschaften wurden gegründet, eine nach der anderen, und die Druckereien in Tonopah konnten die grün- und rotgeränderten, goldgesiegelten Anteilscheine gar nicht schnell genug herstellen. Man machte sich an den Bau einer Landstraße nach Tonopah, sie sollte am Samstag, 19. März, ihrer Bestimmung übergeben werden. So rasch ist in Amerika noch nie eine vierzig und mehr Meilen lange fahrbare Straße gebaut worden.

Unter denen, die kamen, waren auch Größen des Bergbaus. J. P. Kenna, der Sekretär der Abitibi Gold Mining Company in La Serre, Ontario; Shorty (der kleine) Kendall, so genannt, weil er nur drei Zoll unter sieben Fuß groß ist, und berühmt in jedem Goldgräberlager der Vereinigten Staaten wegen seiner Länge wie wegen seines trockenen Humors. Ferner Eddie Mead aus Neuyork, der vor drei Jahren in jener Gegend die Cash Boy Mine um 750 000 Dollar an ein Syndikat verkauft hatte; der frühere Kongreßabgeordnete Charles J. Richards, der seinen Schnitt bei dem Manhattan-Boom machte und sich in seine Heimatstadt Reno ins Privatleben zurückzog — sie und zahlreiche andere fanden sich ein, zogen sich die längst beiseite gelegten Ueberhosen wieder an und machten sich auf die Suche.

Zum Unterschied von früheren Zeiten geht es in dem neuentdeckten Goldlande auffallend ruhig zu. Die Prohibition mag das ihre dazu beitragen. Dann aber hat der Ansturm ja kaum erst begonnen. Von Zerstreuung und Vergnügen ist vorläufig kaum die Rede, wenn auch ein Kinounternehmer dagewesen ist und „versprochen“ hat, innerhalb kürzester Zeit dafür Sorge zu tragen, daß Weepah sich selbst auf der Leinwand sehen kann. Ein Tingeltangel ist da und erfreut sich riesigen Zuspruchs. Auch wird gespielt. Poker natürlich. Das übrige ist Arbeit. Suchen, Forschen, Graben.

Zwei junge Leute, Leonard Traynor und Frank Horton, sind die eigentlichen Entdecker des neuen Goldlandes. Wüstenratten, Goldsucher beide. Und beide Söhne von Goldsuchern. Horton ist der Sohn des gleichnamigen Präsidenten der Electric Gold Mines Company, die vor einiger Zeit in dem Gebiete die Suche nach dem gelben Metall aufgenommen, bald aber eingestellt hatte. Auf ihrer Streife durch das der Electric Co. gehörige Gelände entdeckten die Jungen — beide stehen im zwanzigsten Lebensjahr — eine Dachshöhle. In Nevada geht die Sage, daß schon zweimal in Dachshöhlen Gold gefunden worden sei, der Dachs also eine besonders feine Nase für das edle Metall haben müsse. Die Burschen wußten darum, sie wußten auch, daß in der Gegend Gold vorhanden war. Also gruben sie. Den Dachs fanden sie nicht, wohl aber Gold. Gold in einer Fülle, wie sie bisher kaum irgendwo, irgendwann entdeckt worden war. Die Analyse in Tonopah ergab einen Goldgehalt von 50 000 bis 75 000 Dollar die Tonne.

Und kaum hatte der Goldrush nach Weepah begonnen, da wurde eine Strecke weiter südlich, in Barrel Springs, in einer tiefen Schlucht abermals ein Goldlager entdeckt. Und wiederum begann der Wettlauf der stieräugigen Glücksjäger um den ersten Platz. Denn niemand kann wissen, wann ein solcher Traum in nichts zerrinnen mag. Immer weiter gingen die Entdeckungen, und die Geologen wollen festgestellt haben, daß das goldtragende Gelände sich von Phönix in Arizona nordwestwärts bis zur Grenze von Kalifornien und Oregon in fast schnurgerader Richtung erstreckt, eine Entfernung von eintausend Meilen. Dem neuen Westen droht ein Ansturm, wie er ihn seit 1849 nicht erlebt hat!

In Weepah selbst ist der Umsatz der „claims“ in vollem Gange. Jeder, der sich ein Stück Land hat registrieren lassen, verlangt mindestens eine Million dafür, gibt es aber unter Umständen schon um ganze fünfhundert Dollar her. Allerdings nur gegen bar. Zum Ankreiden und Buchführen hat dort niemand Zeit. In Tonopah sind drei Druckerpressen ausschließlich mit dem Drucken von Briefumschlägen für die Luftpost beschäftigt. Amerika wird eine Flut von Weepah-Goldminenaktien über sich ergehen lassen müssen. Wer in Weepah kein Geld zur Ausbeutung seines „claims“ hat, der sucht nach finanzkräftigen Leuten oder ihren Emissären. Findet sie auch, namentlich dann, wenn sein Land in ziemlicher Nähe jenes Dachsbaus gelegen ist. Um zehntausend Dollar kann man eine aussichtsreiche Gruppe „claims“ kaufen.

Auch Tonopah hat seinen Anteil an dem Goldsturz. Tagtäglich laufen dort ganze Automobil-Karawanen ein, und den Bahnzügen sind zwei, drei und vier mit Abenteurern gefüllte Pullman-Wagen angehängt. Wer sieht, daß in und um Weepah so ziemlich alles goldverheißende Land vergeben ist, der macht sich alsbald auf den Weg nach irgend einem anderen der zahlreichen Orte, von wo Goldfunde gemeldet worden sind, und in Winkelman und Dripping Springs usw. spielt sich vielleicht schon heute dasselbe Schauspiel ab, mit dem vor vierzehn Tagen (!) Weepah sein Dasein als Goldgräberlager neu begann.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 11. April. Die 4. Strafkammer verurteilte den Schlosser Jan Urbaniak zu zwei Monaten Gefängnis, weil er die vom polnischen Roten Kreuz herausgegebenen Kalender, die er zu 2,50 zl verkaufen sollte, zu 12 zl verkauft und die Differenz für sich behalten hatte.

Das Haus am Nebelberg.

Roman von Helene Kalisch.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach einer Weile streckte Harald sacht und vorsichtig die Hand nach einem Schärpenende ihres Kleides und strich sich mit dem leichten hellen Gewebestückchen über das Gesicht. Eine verstohlene Liebkosung war es, bei der sich ihre Blicke trafen. Marlene schoß es glühendheiß ins Gesicht, doch die streng-abweisenden, mahnenden Worte, die sie sprechen wollte, kamen nicht über ihre Lippen. Sie fühlte unausgesetzt seinen demütig bettelnden Blick, und ihre Wangen hörten nicht auf zu brennen.

Er richtete sich ein wenig auf und begann zu singen, mit süßem, schwebendem Kopfton:

„Ich saß zu deinen Füßen
In Waldeseinsamkeit;
Windesatmen, Sehnen
Ging durch die Wipfel breit.
In stummem Ringen senkt ich
Das Haupt in deinen Schoß,
Und meine bebenden Hände
Um deine Knie ich schloß . . .
Die Sonne ging hinüber,
Der Tag verglühte all —
Ferne, ferne sang eine Nachtigall . . .“

Nicht! . . . Nicht singen! rief es in ihr. Doch schon bei den ersten Tönen schmolz ihr innerer Widerstand. Das Lied, es war wie bestimmt für diese traumhafte Stunde. Es trug wie in einer klingenden goldenen Schale ihr Lebensgefühl hinaus über alle Erdgebundenheit.

Die Wiese, der Klang der herrlichen Stimme schwebte über die Waldwipfel dahin. Und dann umschloß wieder die Stille die beiden Menschen dicht und schwer. Harald Ansorge begann von neuem zu singen — Brahms' herrliches Liebeslied:

Wie bist du meine Königin
An sanfter Güte wonnevoll . . .

Es war ein jubelndes Geständnis, unter dem Marlene erschauerte, scheues Entzücken sie durchrieselte. Welcher Frau wurde es je so dargebracht.

O, über alles, was da blüht,
Ist deine Blüte wonnevoll . . .

Sie wußte, Harald Ansorge war durchglüht, erfüllt von dem, was als strömender Wohlklang aus seiner Kehle kam.

Mit der letzten Silbe auf den Lippen warf er sich herum und drückte sein Gesicht in ihren Schoß. Sie stieß einen erschreckten Laut aus, doch ihre abwehrend erhobene Hand senkte sich dann langsam auf seinen Kopf, strich ihm leise über das Haar. Sie flüsterte Worte, die sie selbst nicht verstand, die Abwehr sein sollten und Wehrlosigkeit verrieten. Er lag eine Weile still unter ihrer streichelnden Hand, richtete sich dann langsam auf, und plötzlich riß er sie heftig an sich. Sie bog den Kopf zurück suchte ihn von sich zu drängen. Ein feines Blitzgefunkel fing ihr Auge auf — von unten her kam es, wo die Spitze des Giebeltürmchens wie ein Stern über den Waldwipfeln gleißte. Sein Gesicht verdeckte es ihr, seine Küsse nahmen ihr den Atem. Doch in dem Sturm, der durch ihre Adern brauste, in das taumelnde, sterbensselige Versinken stach jenes feine, spitze Lichtfunkeln, das sich wie eine Nadel in ihr Empfinden gebohrt hatte und sie der Besinnungslosigkeit entriß. Es jagte jäh Angst und Empörung in ihr auf. Sie wehrte sich mit aller Kraft gegen die sie umpressenden Arme und stand plötzlich aufrecht da.

„Sind Sie wahnsinnig!“ stieß sie hervor. Doch bei dem Manne hatte der Sturm seiner Leidenschaft, das rasende Begehren alle Hemmungen fortgerissen. Sein Atem ging keuchend, auf den Knien liegend umschlang er sie wieder, unter wirrem, flehendem Gestammel wühlte er sein Gesicht in ihr Kleid. Da fiel ihr angstvoll umherirrender Blick auf ihr Handtäschchen, das dicht neben ihrem Fuß im Grase lag, und es gelang ihr, es mit einer raschen Bewegung aufzuheben. Sie entnahm ihm die kleine Pistole, die sie immer auf ihren einsamen Wegen bei sich trug, entsicherte sie und legte dann die Hand, die die Waffe hielt, auf ihre Brust. Er hob das glühende Gesicht, sie sah, wie in den Augen, deren Weißes rote Aederchen durchzogen, ein Erschrecken aufzuckte. Seine Arme gaben sie frei, und langsam, taumelnd erhob er sich. Dann lachte er plötzlich auf. Und auch Marlene lächelte.

„Theaterprobe, Harald Ansorge! Nicht wahr?“ sagte sie mit erblaßten Lippen. Er sah sie an, sein Atem wurde allmählich ruhiger. „Nein!“ stieß er hervor, ihr wieder näher tretend. Sie erhob abwehrend die Linke. Doch er ergriff diese Hand, und sich zu ihr neigend, sah er ihr nah in die Augen. „Nein, Marlene, das kannst du doch nicht! . . . Die Pistole da auf mich abdrücken! . . . Ha, ha, tu es doch! . . . Du süßeste Frau, ich weiß, daß du es nicht kannst!“

Langsam kam das Blut in Marlenes Gesicht zurück. „Nein,“ sagte sie leise, „das nicht . . . Aber auf mich!“

Er sah sie erschrocken, beschämt an und ließ ihre Hand los. Sie sicherte die Waffe nieder und verwahrte sie in ihrem Täschchen. Dann nahm sie ihren Schal vom Boden auf und ging ein paar Schritte abwärts. Harald lehnte sich gegen den Lärchenstamm, neben dem er gestanden hatte, als er die Höhe erstiegen und sie hier im Grase ruhend gefunden hatte. Er hielt die Hand über die Augen gedeckt.

„Kommen Sie!“ sagte Marlene und ging der Stelle zu, wo der unter der Steilwand hinlaufende Steg an den Rasenabhang heranführte. Harald folgte ihr. Sie kamen in dichten Tannenwald, in dem der schmale Pfad sich zu einem Hohlweg einschnitt. Er verlief nicht in gerader Richtung, sondern gabelte sich an mehreren Stellen, öfters mußte man über runde bemooste Blöcke hinweg. Nur der mit der Oertlichkeit Vertraute vermochte sich hier zurechtzufinden. Obwohl das tiefhängende Gezweig flechtenbärtiger Fichten den Sonnenstrahlen den Zutritt verwehrte, sogen sie doch die Mittagswärme ein. Schwerer, harziger Brodem umfing die Wandernden, hier kühlte kein frischer Lufthauch der freien Höhe die pochenden Schläfen.

Sie gingen schweigend. Marlene fühlte, wie eine tiefe Traurigkeit ihr Herz überflutete.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Posen, den 12. April.

Volksbräuche am Gründonnerstag.

Von Historicus.

(Nachdruck untersagt.)

Selbst in den großen Städten, die im übrigen nichts mehr wissen von den alten, auch auf dem Lande immer seltener werdenden Sitten und Bräuchen, pflegt man am Gründonnerstag bestimmte grüne Gemüse und Salate zu verspeisen, denen heilkräftige Wirkung innewohnen soll. In den Dörfern, z. B. in manchen Gegenden Badens, müssen es neun verschiedene Kräuter sein, aus denen die Suppe oder auch das Gemüse zusammengestellt wird; oft erhöht sich die Zahl sogar auf zwölf. Auch Pflanzen, die gegen Unwetter schützen sollen, werden mit Vorliebe am grünen Donnerstag gesammelt. Honig, der an diesem Tage genossen wird, schützt gegen den Biß wütender Hunde; Hirse und Linsen, am Donnerstag vor Ostern verzehrt, schaffen Geld ins Haus. In der Gegend von Bunzlau ißt man runde, kleine Kuchen, die mit Honig bestrichen werden, in der Marbacher Gegend Laugenbrezeln, während der Bulgare einen Kuchen, auf den rot gefärbte Eier gelegt werden, als Gründonnerstagspeise kennt. Auch das Vieh erhält die genannten Leckerbissen, damit es gesund bleibt und viel Milch gibt. Besondere Bedeutung kommt dem Gründonnerstagsei, auch „Antlaßei" genannt, zu; der Name kommt von Antlaß = Entlassung, Lossprechung der Büßer von den Kirchenstrafen, die meist am Gründonnerstag stattfand. Eier, die am Gründonnerstag gelegt sind, dürfen erst am Ostersonntag, und zwar unter freiem Himmel gegessen werden; vielfach findet sich auch die Sitte, den Knaben und Mädchen schon am Gründonnerstag Eier zu verstecken.

Die Kirchenglocken gehen, nach weit verbreiteter Volksmeinung, am Gründonnerstag nach Rom, um dort zu beten, sich segnen zu lassen oder, wie die Kinder glauben, die Ostereier zu holen. Die glockenlose Zeit veranlaßt die Jugend, mit Klappern und anderen Lärminstrumenten durch die Dörfer zu ziehen und die Gemeinde zur Kirche zu rufen. Für ihre Bemühungen, in denen wir auch die Absicht erkennen müssen, die bösen Geister zu verscheuchen, wird sie an Ostern mit Eiern beschenkt. Lärm wird in den letzten Tagen der Karwoche auch im Gotteshaus selbst vollführt, um die Unruhe der Natur beim Tode des Herrn zu versinnbildlichen. Der Judas, der vor allem in Schlesien von dem rot gewandeten Glöckner dargestellt wurde, wird vielerorts auch ausgetrieben.

Der grüne Donnerstag soll die Menschen auf den Feldern sehen, da dies die Fruchtbarkeit der Äcker steigern soll. Kohl und Leinsamen, an diesem Tage gesät, wird besonders gut gedeihen. Steckt man dem Sämann zwei Eier in die Tasche, so gerät der Flachs besonders trefflich, so glauben die Wenden. Salben, angefertigt aus allerlei Früchten, die am Gründonnerstag gesät wurden, sind heilsam für Brandwunden. Auf den Hebriden, wo der Seetang als wichtiges Düngemittel gilt, wird, wenn das Meer nicht genügend Tang ans Land geworfen hatte, dem Wasser am Gründonnerstag ein Opfer aus Butter, Suppe usw. dargebracht, und zwar muß dies bei Sturm geschehen. Blumen, am grünen Donnerstag ausgesät bzw. ausgepflanzt, werden besonders schön blühen.

Das Wasser der Quellen, das am Ostertage besonders heilkräftig sein soll, ist auch schon am Gründonnerstag von wundertätiger Kraft und wird daher gern von den Mädchen geholt, die sich dabei allerlei Neckereien durch die Burschen aussetzen.

Sogenannte Heischegänge, bei denen Kinder oder Arme von Haus zu Haus ziehen, um Gaben zu erbitten, finden vielerorts gleichfalls am Gründonnerstag statt. Eine Rolle spielen dabei oft Eichhörnchen, die man in Körben mit sich führt. Den Abend verbringt man meist im Wirtshaus, wobei Frauen und Männer, die sich verfeindet hatten, sich auszusöhnen pflegen.

Die Privatbeamtenversicherung.

Das Gesetz über die Privatbeamtenversicherung sieht als Hauptunterstützung Renten für die Versicherten und deren Familien vor. Außerdem gibt es die Möglichkeit einer Heilung des Versicherten. Als fernere Leistung ist die Rückerstattung der Beiträge zu nennen.

Rente erhält der Versicherte, der das 65. Lebensjahr vollendet hat, oder früher, falls er mehr als die Hälfte seiner Arbeitsfähigkeit verloren hat. Eine weitere Bedingung für den Rentenbezug ist die Zurücklegung der gesetzlichen Karenzzeit und die Aufrechterhaltung des Rechts zum Bezuge der Unterstützungen. Die Wartezeit beträgt, wenn mindestens 60 Monatsbeiträge auf Grund der Pflichtversicherung entrichtet sind, für Männer 120 und für Frauen 90 Monatsbeiträge, andernfalls für Männer 150 und für Frauen 90 Monatsbeiträge. Das Recht zum Bezug der Unterstützungen wird aufrechterhalten, wenn in den ersten zehn Kalenderjahren der Versicherung, ungerechnet das Jahr, in dem der erste Monatsbeitrag bezahlt worden ist, mindestens 8 Monatsbeiträge und in den weiteren Jahren wenigstens jedes Jahr vier Monatsbeiträge oder die Gebühr für die Anerkennung der erworbenen Rechte gezahlt worden ist.

Nach dem Tode des Mannes erhält die Witwe bis zu ihrer Wiederverheiratung Witwenrente. Waisenrente bekommen nach dem Tode des versicherten Vaters bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres die ehelichen Kinder, und nach dem Tode der versicherten Mutter — auch bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres — ihre vaterlosen Kinder, als solche Kinder werden auch uneheliche Kinder betrachtet. Im Falle des Todes der versicherten Ehefrau, deren Ehemann verdienstunfähig war und die von ihrem Verdienst die Famile unterhielt, empfangen die ehelichen Kinder bis zum 18. Lebensjahre Waisenrente, und der hinterbliebene Gatte, sofern die Notwendigkeit eintritt, Witwenrente. Waisenrente erhalten gleichfalls im Falle des Todes der versicherten Mutter — bis zum 18. Lebensjahre — ihre ehelichen Kinder, wenn der Vater ohne rechtmäßigen Anlaß sich der häuslichen Gemeinschaft und der Verpflichtung zum Unterhalt der Kinder entzogen hat.

Die Zuerkennung der Renten für die Hinterbliebenen ist abhängig von der durch die versicherte Person zurückgelegten gesetzlichen Wartezeit und der Aufrechterhaltung des Rechts zum Bezuge der Unterstützung. Für diese Renten beträgt die Karenzzeit 120 Beitragsmonate, wenn mindestens 60 Monatsbeiträge auf Grund der Pflichtversicherung, andernfalls aber 150 Monatsbeiträge entrichtet sind. Ueber die Aufrechterhaltung des Rechts zur Erlangung der Unterstützungen wird auf die Aufklärung im zweiten Absatze vorliegenden Artikels verwiesen.

Die Jahresrente der Versicherten beträgt nach Ablauf von 120 Monatsbeiträgen ¼ der für die ersten 120 Monate entrichteten Beiträge und ⅛ der folgenden Beiträge. Die jährliche Rente für Frauen, für die weniger als 120 Beiträge bezahlt worden sind, beträgt ¼ der für die ersten 60 Monate entrichteten Beiträge. Die jährliche Witwen- oder Waisenrente beträgt ²/₅ der Rente, die der Gatte oder die Ehefrau zur Zeit des Todes erhalten oder erhalten hätten. Die jährliche Waisenrente beträgt für jede Waise nicht ganz ¹/₅, und für jede Waise ⅓ der Waisenrente.

Die Rente der Hinterbliebenen kann zusammengenommen nicht die Rente überschreiten, die der Ernährer am Tage des Todes bezog oder die er hätte beziehen können.

Wenn der versicherten Person die Gefahr des Verlustes der Arbeitsunfähigkeit droht, kann die Versicherungsanstalt zur Abwendung dieser Gefahr die Person einem Heilverfahren unterziehen. Dasselbe Recht steht der Anstalt in bezug auf eine schon Rente (Pension) beziehende Person zu, wenn Aussicht vorhanden ist, daß durch die Heilbehandlung die Erwerbsmöglichkeit wieder erlangt werden kann. Das Heilverfahren gehört nicht zu den Pflichtleistungen, sondern ist von dem eigenen Entschluß der Versicherungsanstalt abhängig.

Im Falle des Todes einer Versicherten, die 60 Monatsbeiträge auf Grund der Pflichtversicherung entrichtet, bisher noch keine Rente (Pension) bezogen und keine zum Bezuge von Hinterbliebenenrenten berechtigte Personen hinterlassen hat, können die Erben die Zurückzahlung der Hälfte der entrichteten Beiträge verlangen. Dieser Anspruch muß im Laufe eines Jahres nach dem Tode der versicherten Person erhoben sein. Das Recht, die Hälfte der Beiträge zurückzufordern, steht ebenfalls einer Versicherten zu, die nach Ablauf der gesetzlichen Wartezeit aus Anlaß ihrer Verheiratung ihre bisherige Beschäftigung aufgibt.

Wenn der Versicherungsfall (Unfähigkeit zur Arbeit oder Tod) sich bis Ende des Jahres 1927 ereignet, und Ansprüche auf gesetzliche Leistungen nicht bestehen, können im Falle des Todes der versicherten Person die Witwe oder der Witwer, und im Falle deren Todes die Kinder über 18 Jahren die Hälfte der gezahlten Beiträge zurückverlangen. Für freiwillig gezahlte Beiträge werden unter diesen Bedingungen ¾ zurückerstattet.

Was bedeutet Ostern für . . .

. . . die Hausfrau? — den Hausputz!

*

. . . den Familienvater? — Die Anschaffung der neuen Frühjahrstoiletten.

*

. . . für die Tochter? — Den lenzlichen Ausflug mit „ihm"!

*

. . . für die Familientante? — Die Einladung zum Osterlämmchen!

*

. . . und nur für das noch unaufgeklärte Reflchchen den eierlegenden Osterhasen!

X **Allgemeine Landesausstellung Posen 1929.** Die Handels- und Gewerbekammer wird sich am Garantiefonds für die Allgemeine Landesausstellung in Posen 1929 mit 200 000 Zloty beteiligen.

X **Neuer Tarif für die Luftpost.** Eine neue Verordnung des Postministers regelt das Porto für die Korrespondenz für die Luftpost. Bisher mußten Briefe außer mit den gewöhnlichen Marken auch noch mit Marken der Luftpost beklebt sein. Jetzt brauchen Briefe nur mit 60 gr und Postkarten mit 50 gr Luftpostmarken beklebt zu sein.

X **Der Straßenbahnverkehr zu Ostern.** Auf der Straßenbahn ruht am ersten Feiertag der Verkehr bis 2 Uhr nachmittags. Nur die Linie 1 (Bahnhofswagen) verkehrt wie sonst.

X **Von den Zeitungen.** Eingegangen ist mit dem 1. d. Mts. die „Gazeta Narodowa" in Thorn. — Das Postdebit in Polen ist auf zwei Jahre der „Oberschlesischen Zeitung" in Beuthen entzogen worden. — Die Redaktion der „Gazeta Powszechna" hat Józef Siemianowski, der langjährige Redakteur des „Wiarus Polski", übernommen.

Friedrich der Große im polnischen Tehater??

Eine Zusammenstellung dieser beiden Worte dürfte wohl einige Verwunderung erregen. Dennoch ist sie Tatsache! Hier in Posen wird „Friedrich der Große" aufgeführt, nicht etwa vom Deutschen Theaterverein, sondern im Polnischen Theater! Noch dazu mit einem berühmten Warschauer Schauspieler in der Titelrolle. Das müßte uns doch baß Freude erregen! Nun, sehen wir zu, wie sich der Verfasser und die Darsteller ihrer Aufgabe entledigen und ob nicht unsere Freude einen sauren Beigeschmack erhält!

Bereits 1910 hat Adolf Nowaczyński ein „dramatisches Gedicht dieses Titels verfaßt, das mit seiner Länge von 360 Seiten nur als Buchdrama gedacht war. Wo hätte es vor dem Weltkriege auch aufgeführt werden sollen? In Deutschland durften Personen regierender Häuser nur mit ausdrücklicher Genehmigung auf die Bühne gebracht werden, und in Kongreßpolen oder Galizien war eine Aufführung sicher undenkbar. Nun kommt auch dies Stück auf die Bühne, wenn auch unter starken Verkürzungen, die manche Darstellungen des Verfassers noch greller hervortreten lassen, als seine Absicht gewesen ist, und unter — sonst nur in Posen üblicher — Zusetzung von politischen Anspielungen auf die heutigen Verhältnisse, die den Darstellern eine billig zu erlangende Heiterkeit und einen leicht errungenen Beifall der Hörer eintragen.

Ob der Verfasser damit seine Absicht erreicht, die er im Vorwort ausspricht: diesen in Polen unglaublich wenig bekannten großen Mann zum Leben zu erwecken, der Preußens Einziger genannt wird? Der Verfasser scheint ja von höchster Bewunderung für seinen Helden erfüllt zu sein, der nach seiner Behauptung harmonisch in sich vereint die seelischen Farben eines Misanthrop und Titus, eines Harpagon und Jago, eines Timon von Athen und Tartüffe, eines Geldhab und Fra Diavolo; er nennt ihn einen der größten Strategen der Welt, den Moses der preußischen Diplomatenkunst, den unwidersprechlich geistvollsten Vertreter des folgerichtig durchgeführten aufgeklärten Absolutismus. Mit der Vielseitigkeit dieses Herrschers und mit dem Schillern seiner Seele in allen möglichen Farben rechtfertigt er die Länge seiner Darstellung. Wiewohl er zugibt, daß einiges in diesen dramatischen Gemälden auf Erfindung beruht, so behauptet er doch, daß die Eigenschaften der Hauptpersonen, ihre daraus entspringende Tätigkeit, ihr Verhältnis zueinander, ihre Kundgebungen, Aussprüche, Redewendungen (besonders die mit politischem Inhalt), auch wenn sie so drastisch wie möglich klingen, auf authentischen Quellen beruhen, besonders auf den Memoiren der Zeitgenossen. Hierzu führt er eine gewaltige Liste von Quellenschriften auf, die er für sein Drama durchgearbeitet hat. Da darunter auch friedrichfeindliche Darstellungen von sehr zweifelhafter Glaubwürdigkeit vorhanden sind (z. B. die Memoiren seiner Schwester Wilhelmine von Bayreuth, der Antisanssouci, das Lexikon aller Prahlereien in den sogen. Schriften Friedrichs), wundert es mich, daß er sich das, wenn auch einseitig gehässige, so doch unter den Gegenschriften wissenschaftlich bedeutendste Buch des welfischen Politikers und Historikers, des unseligen Beraters des letzten Königs von Hannover, Onno Klopp, hat entgehen lassen: „Friedrich II. und die deutsche Nation."

Nun kann dem Verfasser zugegeben werden, daß er für alle Gespräche und Redewendungen seiner Personen, insbesondere des Königs, Belege aus seinen Quellen beibringen kann, wenn es auch manchmal sehr sumpfige Pfützen sind, aus denen er schöpft. Fraglich ist nur, ob die Zusammenstellung einiger hundert solcher Aussprüche wirklich ein Bild der damaligen Personen, ihrer Gesinnungen und ihrer Zeit gibt. Johannes Janssens vielbändige Geschichte des deutschen Volkes seit dem Mittelalter und Heinrich Denifles „Luther und Luthertum" stützen sich überall mit peinlicher Genauigkeit auf Quellenangaben und geben doch ein so gänzlich verzerrtes Bild der Reformation, daß auch gewissenhafte katholische Geschichtsforscher diese Werke wohl noch als Stoffsammlung benutzen, aber in der Gesamtdarstellung und Beurteilung deutlich von ihnen abrücken.

Wie findet sich der Verfasser mit der Schilderung der Hauptperson ab? Das Stück spielt 1781 während des Besuchs des ermländischen Bischofs, Schöngeistes und Dichters Krasicki, in Sanssouci. Gewiß war der alternde König kein angenehmer Mann, und je mehr ihn seine Untertanen feierten und je höher sein Ruhm in der weiten Welt stieg, desto mehr seufzte seine nähere Umgebung unter seiner Härte und Strenge, seinen ihn selbst ebensowenig wie die anderen schonenden rücksichtslosen Anforderungen an Arbeitskraft und Hingegebensein an eine große Sache, seiner Menschenbeurteilung und Menschenverachtung. Das jahrzehntelang vollständig frauenlose Leben in Sanssouci mag bei dieser Ausschaltung alles Mildernden, Gefühlvollen, Rücksichtnehmenden, Zarten in der Geselligkeit auch gewisse Derbheiten und Roheiten in der Unterhaltung haben aufkommen lassen, die von der hohen Blüte feinen Geistreichtums in dem Leben Sanssoucis vor dem Siebenjährigen Kriege merklich abstachen. Aber ist das die Hauptsache, wenn man einen solchen Geistesriesen schildern will? Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm glücklich abgeguckt! Nehmen wir an, Herr Nowaczyński hat den Chimborasso bestiegen und beschreibt uns diese Reise. Er schildert uns die weggeworfenen Apfelsinenschalen und Schokoladenhüllen seiner Vorgänger, die Losung des Lamas, die zerrissene Kleidung der Indianerjungen, die von Kondoren gefressenen Reste. Auch Alexander von Humboldt hat uns seine Chimborassobesteigung beschrieben, aber wie tritt uns bei ihm die Wunderpracht dieser Bergwelt entgegen! So ist der Unterschied zwischen Nowaczyńskis Schilderung Friedrichs und der von Carlyle, wobei ich absichtlich einen unparteiischen Ausländer und keinen deutschen Bewunderer nenne.

Wie tritt uns Friedrich bei seinem polnischen Darsteller entgegen? Als faunisch kichernder, Zoten reißender Satyr, als greiser Trottel, dem in der Unterhaltung bereits die Worte fehlen und der die Sätze nicht mehr richtig zu Ende bringt, als gieriger Fresser, der über die Tafelgerichte und den Wein lange Unterhaltungen führt, als eingefleischter Volkswirtschaftler, dem über den Merinowiddern, der Bauernansiedlung, der Hebung der rheinischen Gewerbetätigkeit und dem Steueraufkommen der Sinn für alles Höhere und auch die Freude an Dichtung und Musik längst verloren gegangen ist, als gewissenloser Intrigant, der den verdienten Patrioten Gotzkowsky, den Retter Berlins vor der Russenverwüstung, durch niederträchtige Schliche zum Bankrott treiben läßt, um seine Porzellanmanufaktur billig an den Staat zu bringen, als scheelsüchtiger Neider, der dem alten Zieten seinen Anteil an dem Siege von Torgau mißgönnt, ja, der diesem Liebling des preußischen Heeres bei Kollin einen Auftrag gegeben hat, bei dem er nach aller menschlichen Berechnung hätte umkommen müssen, als roher Spötter, der das Tischgebet des Bischofs verhöhnt, als Familientyrann, der den Tod seines Bruders August Wilhelm verschuldet hat, als Menschenverächter, dem der Tod seiner Windhündin wichtiger ist als der Selbstmordversuch des unglücklich liebenden Mädchens, als rüder Grobian, der die ihm gratulierenden Mädchen anfährt und nicht zu Ende kommen läßt, und der mit seinen Ministern herumfuhrwerkt wie ein Vogt mit den Hofejungen. Zweifellos wird sich jede Einzelheit dieser Schilderung aus irgend welchen verärgerten und gehässigen Memoiren belegen lassen. Das eine bleibt nur unerklärt: wie hat ein solcher Trottel und Rohling einen solchen, alles unter seine Gewalt bannenden Einfluß auf seine Mitarbeiter, auf seine Umgebung, auf das Volk und den Staat ausüben können? Denn von seinen gewaltigen Eigenschaften erfahren wir bei Nowaczyński trotz seiner Versprechungen in der Vorrede gar zu wenig.

Aehnlich wie der König wird auch das Preußentum geschildert. Was in ihm Großes ist, das verdankt es lediglich den Ausländern. Gotzkowsky, der angebliche Schöpfer der preußischen Manufaktur, ist polnischer Schlachzig. In Wirklichkeit ist er 1710 in dem damals überwiegend deutschen Konitz geboren, kam als Knabe nach Dresden, wurde dort erzogen, trat bereits 1730 in den

Handelsnachrichten.

Einfuhrbestimmungen anlässlich der Posener Messe vom 1. bis 8. Mai. Es werden folgende näheren Bedingungen hinsichtlich des Einfuhrkontingents bekanntgegeben:

1. Messegüter müssen mit der Aufschrift „Muster für die Internationale Messe Posen 1927" versehen sein.
2. Messegüter müssen von Ursprungszeugnissen begleitet sein, legalisiert vom polnischen Konsulat des Ursprungslandes.
3. Der Absender hat sich rechtzeitig mit dem offiziellen Spediteur der Messe, der A.-G. C. Hartwig, Posen, Towarowa 15—20, wegen der Garantie zu verständigen, die Hartwig dem Zollamte gegenüber übernimmt, um die Einfuhr von Messegütern ohne Zollzahlung in bar zu ermöglichen.. Die Firma Hartwig hat natürlich Anspruch auf eine entsprechende Gegengarantie des Absenders.
4. Die mit der Einfuhrerlaubnis für Messegüter verbundenen Formalitäten werden an Ort und Stelle von einem Beauftragten des Handelsministeriums erledigt.
5. Für verkaufte Messegüter ist der normale Zoll zu erlegen. Der Rücktransport der nicht verkauften Güter erfolgt auf den polnischen Bahnen kostenlos.
6. Auf Grund einer Beratung des engeren Ausschusses der Einfuhrzentrale wurde hinsichtlich der Kontingentfrage beschlossen, für die auf der Messe ausgestellte und verkaufte Ware 10 Prozent des normalen Kontingents, über dessen Höhe die polnischen Konsulate im Auslande unterrichten, zu bewilligen und eine entgegenkommende Erledigung weiterer Einfuhranträge zuzusichern.

Einfuhrkontingent: Für ausländische Proben und Muster, die für die Internationale Messe in Posen 1927 bestimmt sind, wird ein Einfuhrkontingent in der Höhe von 5 Millionen Złoty bewilligt. Für Messegüter wird die Einfuhr- und Verkaufserlaubnis an Ort und Stelle während der Messe in Posen durch einen Beauftragten des Handelsministeriums erteilt.

Die Bedingungen der Einfuhrerlaubnis für grössere, während der Messe getätigte Abschlüsse sind die gleichen wie im Vorjahre, d. h. sämtliche Bestellungen auf ausländische Waren müssen im Messebüro abgestempelt werden, worauf sie durch Vermittlung der Posener Handelskammer dem Handelsministerium übersandt werden.

Fusion der Bank Handlowy mit der Bank Zjednoczonych Ziem Polskich. Die seit längerer Zeit von der Bank Handlowy in Warschau geführten Verhandlungen mit der Bank Zjednoczonych Ziem Polskich und mit einer Auslandsgruppe sind mit dem gestern zustande gekommenen Vertrag beendigt worden. Die Bank Handlowy in Warschau fusioniert mit der Bank Zjednoczonych Ziem Polskich und übernimmt deren Aktiva und Passiva. Die Aktionäre der Bank Zjednoczonych Ziem Poskich sollen Aktien der Bank Handlowy in Warschau erhalten. Den fusionierten Banken tritt eine Gruppe bei, die sich aus folgenden Firmen zusammensetzt: W. A. Harriman et Co., Banque de Bruxelles, Banca Commerciale Italiana und Niederösterreichische Escompte-Gesellschaft. Das Aktienkapital der Bank wird auf 20 Millionen Złoty erhöht. Von der neuen 10-Millionen-Emission erhalten die polnischen Aktionäre 6 Millionen und den Rest die ausländische Gruppe Auf diese Art wird die Auslandsgruppe zusammen mit den vorher schon besessenen Anteilen der Banque de Bruxelles bei der Bank Handlowy und der Banca Commerciale bei der Bank Zjednoczonych Ziem Polskich insgesamt 36% des Kapitals besitzen. In den Aufsichtsrat, der sich aus 21 Personen zusammensetzt, werden je 2 Vertreter der oben genannten Institutionen gelangen. Die Vorarbeiten und die Formalitäten werden in allernächster Zeit durchgeführt werden. Die Leitung der Bank bleibt weiterhin in polnischen Händen.

Die Schwierigkeiten der Naphthaindustrie. In Krakau soll eine Versammlung der Naphtharaffinerien zur Gründung eines allgemeinen Naphthakartells stattfinden. Bei den heute am Naphthamarkt herrschenden Zuständen sind aber keine realen Ergebnisse zu erwarten. Die Raffinerien sind gezwungen, das Rohnaphtha, von dem immer weniger am Markte vorhanden ist, zu überzahlen, weshalb sie den Beitritt zu einem Kartell von der Zuerkennung eines festen Rohnaphthakontingents abhängig machen. Gleichzeitig unterstützen sie auch die Einfuhr von ausländischem Rohnaphtha. Die Raffinerien mit eigenem Rohnaphtha sind wiederum ganz entgegengesetzter Ansicht. Daher hat die Zentralisierung des Verkaufes im In- und Ausland viele Anhänger und Gegner. Gegen die Einfuhr von Rohnaphtha sind die „Premier", die „Dabrowa" und die „Nafta" aus Rücksicht auf den Kurs ihrer Aktien. Diese Raffinerien sind der Ansicht, dass bei einer Einfuhr von Rohnaphtha nach Polen ihre Aktien in Paris beträchtlich fallen würden, da die Franzosen die Einfuhr von Rohnaphtha als ein Nachlassen unserer Produktion auffassen würden. Währenddessen arbeiten die Raffinerien immer schlechter, und die Produktion ist schon auf 50% der normalen Produktionsfähigkeit gesunken. Ob es daher gelingen wird, ein wirklich starkes und von den Mitgliedern geachtetes Kartell zu gründen, ist eine schwer zu beantwortende Frage. — Die Naphthagesellschaft „Polmin" soll vom Handelsministerium nunmehr endgültig die Erlaubnis zur Einfuhr von Rohnaphtha aus Rumänien erhalten haben. Von dem Ergebnis der in Krakau stattfindenden Versammlung will die „Polmin" es abhängig machen, ob sie diese Erlaubnis ausnutzen wird oder nicht.

Besserung der Lage in der oberschlesischen Hüttenindustrie. Die „A. W." berichtet: In der letzten Zeit ist der Verbrauch und der Bedarf für Eisen aller Art im Inlande stark gewachsen. Auch auf den Auslandsmärkten ist der Absatz weiterhin günstig, so dass in der Hüttenindustrie Oberschlesien eine merkliche Besserung eingetreten ist. Wie wir erfahren, sollen in allernächster Zeit die Martinöfen, die seit längerer Zeit unbenutzt standen, wieder dem Betriebe übergeben werden. — Die Laura- und Königshütte hat im März d. Js. 33 600 t Rohstahl hergestellt und somit ihre Vorkriegsproduktion überschritten.

Die japanischen Bestellungen bei der „Ferrum". Die bei der schlesischen Aktiengesellschaft „Ferrum" von Japan bestellten Rohre sollen für hydro-elektrische Anlagen verwandt werden, deren Leistungsfähigkeit 70 000 K.-W. betragen soll. Diese Elektrizitätswerke sollen unter anderem auch die an der Küste von Korea gelegenen, grössten japanischen Kunstdüngerfabriken mit Energie versorgen. Die Verhandlungen mit Japan über die Rohrlieferung hat ein nach Japan entsandter Direktor der Ferrumgesellschaft geführt. Die Erlangung eines Auftrages von fast einer Million Dollar trotz scharfer italienischer, amerikanischer und deutscher Konkurrenz ist zweifellos ein Erfolg für die oberschlesische Industrie.

Märkte.

Getreide. Warschau, 11. April. Notierungen der Getreidebörse für 100 kg frei Ladestation: Kongressroggen 681 gl. (116) 42.25 bis 45.50, Posener Gerste 638 gl. (108) 38.00, Roggenkleie 32.00. Kleiner Umsatz wegen schwacher Zufuhr.

Lodz, 11. April. Notierungen für 100 kg loko Magazine Lodz: Roggen 46, Weizen 58, Gerste einfach 41, Braugerste 43—44, Hafer 42, Roggenkleie 32—33, Weizenkleie 31. Tendenz für Roggen und Braugerste fester, für den Rest unverändert.

Lemberg, 11. April. Für Weizen herrschte starkes Interesse bei schwachem Angebot und höheren Preisen. Offeriert wurde amerikanischer Weizen „Manitoba" mit Lieferung für Mai loko Zabrze zu 55.50 zł, zahlbar nach Eintreffen der Ware. Roggenkleie hat stark angezogen. Tendenz für Brotgetreide etwas steigend, sonst behauptet. Notiert wurde: Domänenweizen 55.75—57.25, Sammelweizen 53.50—54.50, Roggen 675 gr 39.25—39.75, 660 gr 38.50, Hafer 32—33, Industriekartoffeln 7.00—7.50, Esskartoffeln 8.50—9.00, Buchweizen 42.50—43.50, Roggenkleie je Sack 25.25—25.75, Weizenkleie 24.25.

Hamburg, 11. April. Notierungen für Auslandsgetreide, Cif Hamburg, in holländischen Gulden für 100 kg: Weizen Manitoba I. 16.30, II. 15.95, III. 15.10, Rosafe April 13.85, Mai 13.85, Barusso April 13.50, Mai 13.50, Hardwinter II. 14.65, Amber Durum 16.20, Gerste Dunajrussische 11.35, La Plata Mai—Juni 11.20, Roggen Western Rye I. 12.30, II. 12.20, Südrussischer 12.50, Mais La Plata 8.15, Dunaj Bessar. April 8.15, Mai 8.05, Hafer Unclipped Plata 9.10, Clipped Plata 9.65, tschechoslowakischer 10.60.

Berlin, 12. April. (R.) Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. 267—271, Mai 284—283.75, September 261.25. Tendenz ruhig. Roggen: märk. 249—254, Mai 256.50 bis 256.75, Juli 248.50—250, September 226.50. Tendenz ruhig, Juli fester. Gerste: Sommergerste 218—245, Futter- und Wintergerste 192 bis 205. Tendenz ruhig. Hafer: märk. 208—216. Tendenz stetig. Mais: 178—182. Tendenz ruhig. Weizenmehl: 34.50—36.50. Roggenmehl: 32.75—35.50. Weizenkleie: 14.35. Roggenkleie: 15.25—15.50. Viktoriaerbsen: 42—59. Kleine Speiseerbsen: 26—29. Futtererbsen: 22—23. Peluschken: 20—22. Ackerbohnen: 20—22. Wicken: 21—24. Blaue Lupinen: 14—14.50, gelbe 15.75—16.50. Neue Seradella: 21.50—25. Rapskuchen: 14.50—15.60. Leinkuchen: 19.60—19.90. Trockenschnitzel: 12.10—12.40. Soyaschrot: 19.20—19.60. Kartoffelflocken: 30—30.30.

Produktenbericht. Berlin, 12. April. (R.) Am Produktenmarkt bestimmt die Aussicht auf die viertägige Verkehrsunterbrechung anlässlich des Osterfestes die Geschäftstätigkeit noch stärker einzuschränken, als es in den letzten Tagen bereits der Fall war. Die ausländischen Offerten für Weizen zeigten kaum eine nennenswerte Veränderung, dagegen sind die Forderungen für Westernroggen wieder etwas nachgiebiger. Das Inlandsangebot ist in beiden Brotgetreidearten gegenüber der ausserordentlichen Zurückhaltung der Nachfrage reichlicher zu nennen, aber keineswegs dringend. Die heute bekanntgewordene Vorratsstatistik des Deutschen Landwirtschaftsrates hat die Unternehmungslust eher etwas verringert, da der Vorrat an Roggen die Erwartungen der Börse übertrifft. Im Weizenliefermarkt kam zur Eröffnung nur Mai zur Notierung. Roggen eröffnete für Mai etwas schwächer, für Juli etwas höher und September behauptet. Am Mehlmarkt hält die Stagnation des Geschäfts bei unveränderten Preisen an. Hafer liegt bei geringem Angebot etwas fester. Inlandsgerste hat nach wie vor ruhiges Geschäft, dagegen machte sich für Auslandsgerste eine Befestigung geltend.

Chicago, 9. April. Notierungen in Cents für 1 bushel. Terminpreise: Weizen Mai 132,75, Juli 126.75, September 125.25, Mais Mai 72.75, Juli 77.25, September 80⅜, Hafer Mai 43⅞, Juli 44.25, September 43⅛, Roggen Mai 101, Juli 99, Septelber 104. Preise loko: Weizen Nr. 2 Redwinter 133.25, Hardwinter Nr. 2 135.25, Hafer weiss Nr. 2 59.50, Gerste Malting 68—84.

Saaten. Bromberg, 11. April. Die Firma Szukalski notiert für 100 kg in zł: Roter Klee 400—450, weisser 400—450, Schwedenklee 460—500, gelber 260—280, gelber in Schalen 100—120, Inkarnatklee 120—140, Wundklee 260—300, Tymotheeklee 70—80, Raygras 100—125, Winterwicke 100—130, Sommerwicke 35—37, Peluschken 32—34, Viktoriaerbsen 75—85, Felderbsen 46—48, grüne 56—60, Senf 70—75, gelbe Saatlupine 22—24, blaue Saatlupine 20—22, weisser Mohn 140 bis 160, blauer Mohn 130—160.

Metalle und Metallwaren. Berlin, 11. April. Preise in deutscher Mark für 100 kg. Elektrolytkupfer, sofortige Lieferung, Cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 126.50, Remeltedplattenzink üblicher Handelsgüte 57—57½, Originalhüttenaluminium 98—99% 210—214, Reinnickel 98—99% 240—250, Antimon Regulus 110—115. Silber ca. 0.900 in Barren 78—79 für 1 kg, Gold im Freihandel 2.80—2.82, Platin im Freihandel 13—15½ für 1 Gramm.

Kolonialwaren. Hamburg, 11. April. Notierungen in Cents für 1 lb: Kaffee per Mai 69.75—69.25, Juli 67.50—67.00, September 65.25 bis 65.00, Dezember 63.25—63, März 61.50—61.25. Tendenz ruhig.

Neuyork, 9 April. Schlussbörse in Cents für 1 lb: Kaffee Rio Nr. 7 loko 16⅛, Mai 13.65, Juli 12.65, September 11.90, Dezember 11.50, Januar 11.45, März 11.25, Santos Nr. 4 loko 17⅞.

Baumwolle. Bremen, 11. April. Amtliche Notierungen in Cents für 1 lb. Erste Ziffer Verkauf, zweite Kauf, in Klammern Geschäft: Baumwolle Mai 15.08—15.02, Juli 15.32—15.29 (15.30), Oktober 15.53 bis 15.50 (15.52—15.51), Dezember 15.65—15.62 (15.64), Januar 1928 15.64—15.62, März 15.86—15.80. Tendenz ruhig.

Naphtha. Warschau, 9. April. Wegen weiterer Preisermässigung der Naphthaprodukte von seiten der amerikanischen, englischen und rumänischen Konzerne herrscht auf dem Weltmarkt schwache Tendenz. Nach dieser Erlässigung mussten sich auch unsere Exportpreise richten. Augenblicklich kann man für polnische Naphthaprodukte frei Waggon Grenze für 100 kg in Dollar erzielen: Automobilbenzin 0.720—730 c g 5.40—5.50, Gasöl 2.20, destillierte Naphtha 2.85, Raffinadenaphtha 2.90. Für Paraffine herrscht besonders schwache Tendenz. Die Exportvorschläge betragen letztens sogar 10 Dollar. Bei Inlandsgeschäften wird für Paraffin frei Waggon Warschau mit allen Gebühren 160 zł für 100 kg gezahlt.

Vieh und Fleisch. Posen, 12 April. Amtlicher Marktbericht.

Auftrieb: 698 Rinder, 1511 Schweine, 644 Kälber, 95 Schafe, zusammen 2948 Stück Tiere.

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht (Preise loco Viehmarkt Poznań mit Handelskosten):

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 160—162, vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4—7 Jahren 150—152, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 132—138, mässig genährte junge, gut genährte ältere 120—124. — Bullen: vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert —, vollfleischige jüngere 138—144, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 120—130. — Färsen und Kühe: vollfleischige, ausgew. Färsen von höchstem Schlachtgew. —.—, vollfleisch., ausgemästete Kühe von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 154—158, ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute junge Kühe und Färsen 144—148, mäßig genährte Kühe und Färsen 126—130, schlecht genährte Kühe und Färsen 96—108, schlecht genährtes Jungvieh (Vielfraße) —.—.

Kälber: beste, gemästete Kälber 170, mittelmässig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 156—160, weniger gemästete Kälber und gute Säuger 148—150, minderwertige Säuger 136—140.

Schafe: Mastlämmer und jüng. Masthammel —.—, ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe —.—, mäßig genährte Hammel und Schafe —.—.

Weideschafe: Mastlämmer —.—, minderwertige Lämmer und Schafe —.—.

Schweine: vollfleischige von 120 bis 150 Kilogramm Lebendgewicht 208—212, vollfleisch. von 100—120 Kilogr. Lebendgewicht 204—206, vollfleischige von 80—100 Kilogr. Lebendgewicht 196—200, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilogramm Lebendgewicht 180—188, Sauen und späte Kastrate 160—190.

Marktverlauf: belebt; wegen zu geringen Auftriebes wurden Schafe nicht notiert.

Warschau, 11. April. Am heutigen Tage betrug der Auftrieb, da es der letzte Schweinemarkt vor den Feiertagen ist, 1800 Stück, wovon alles verkauft wurde. Am Mittwoch wird der Betrieb nicht mehr sehr gross sein. Der Preis ist unverändert. Für 1 kg Lebendgewicht wird 2.40—2.55 zł gezahlt.

Getreidepreise
vom 4. 4. bis 9. 4. 1927.

Für 100 Kilogr in Złoty zum Tageskurse der Warschauer Börse. Höchstnotizen.

	4. 4.	5. 4.	6. 4.	7. 4	8. 4.	9. 4.	Durchschn.
Weizen:							
Posen	54.25	—	54.00	—	54.00	54.00	54.05
Berlin	57.30	57.30	57.30	57.50	57.50	57.50	57.40
Chicago	44.70	43.65	—	44.60	43.95	44.35	44.25
Roggen:							
Posen	42.65	—	42.50	—	42.35	42.35	42.45
Berlin	55.20	54.75	54.75	54.55	54.30	54.10	54.60
Chicago	32.70	—	—	—	32.85	—	32.80
Gerste:							
Posen	34.00	—	34.00	—	34.00	34.00	34.00
Berlin	43.50	43.50	43.50	43.50	43.50	43.50	43.50
Chicago	33.65	33.65	34.45	34.45	34.45	34.45	34.20
Hafer:							
Posen	34.50	—	34.50	—	34.50	34.50	34.50
Berlin	46.05	46.05	45.85	45.85	45.85	45.80	45.90
Chicago	35.85	35.70	36.45	35.40	36.00	36.60	36.00

Börsen.
Devisenparitäten am 12. April.

Dollar: Warschau 8.93, Berlin 8.94, Danzig 8.94,
Reichsmark: Warschau 212.15, Berlin 212.86,
Danz. Gulden: Warschau 173.48, Danzig 173.28,
Goldzłoty: 1.7230 zł.

Ostdevisen. Berlin, 12. April 2³⁰ nachm. (R.) Auszahlung Warschau 47.08—47.32, Große Polen 46.91—47.39, Kleine Polen 46.86—47.34. 100 Rmk. = 211.34 212.40

Börsenanfangsstimmungsbild. Berlin, 12. April. (R.) Die Festigkeit hält an unter festgesetzten Meinungskäufen für Elektrizitätswerte. Geschäft lebhaft. Geld leicht. Tagesgeld 4—6% und teilweise darüber. Montanwerte weiter anziehend, etwa um 2 bis 3%. Auch Farbenindustrie begehrt und höher. Die Tendenz ist weiter fest.

Der Złoty am 11. April 1927. London 43.50, Zürich 58, Budapest in Noten 63.15—64.95, Riga 64, Neuyork 11.40, Mailand 239, Prag 377.25.

Danziger Börse.

Devisen	12. 4. Geld	11. 4. Geld		12. 4. Geld	12. 4. Brief	11. 4. Geld	11. 4. Brief
London	25.05	25.05	Berlin	—	—	122.177	122.483
Neuyork	—	—	Warschau	57.64	57.78	57.63	[illegible]
Noten:							
London	—	—	Berlin	-	—	—	—
Neuyork	—	—	Polen	57.68	57.82	57.65	[illegible]

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Posener Börse.

	12 4	11 4
3½ und 4% Posener Vorkriegspfandbr	—	56.00
3½% u. 4% Kriegspfandbriefe	33.00	—
4% Posen. Prov.-Obl. m. deutsch. Stempel	—	82.00
8% doł. listy Pozn. Ziem. Kredyt.	92.00	[illegible]
6% listy zboż. Pozn. Ziemstwa Kredyt.	21.50	[illegible]
	21.75	—
5% Poż. konwers.	—	62.00
Bk. Kw. Pot. (1000 M.)	9.00	9.00
Bk. Przemysłowców (1000 Mk.)	1.85	—
	1.95	—
Bk. Zw. Sp. Zarobk. (1000 Mk.)	17.50	17.25
	—	17.40
	—	17.30
Polski Bank Handl., Poznań (1000 Mk.)	1.75	—
Bk. Ziemian (1000 M.)	4.00	—
Arkona (1000 Mk.)	3.25	3.50
H. Cegielski (50 zł)	40.00	[illegible]
	41.00	—
Cukr. Zduny (1000 M.)	125	100
	—	105

	12. 4.	11. 4.
Goplana (10 zł.)	[illegible]	—
C. Hartwig (50 zł.)	49.00	45.00
	—	47.00
Hurt. Skór (1000 Mk.)	15.00	—
Herzfeld-Vikt. (50 zł.)	55.00	50.00
	58.00	55.00
	56.00	54.00
Dr. R. May (1000 Mk.)	95.00	[illegible]
	—	93.00
	—	92.50
Papiernia Bydgoszcz (1000 Mk.)	1.15	1.15
Piechcin, Fabr. Wapna i Cem. (1000 Mk.)	—	7.00
Pozn. Sp. Drzewna (1000 Mk.)	0.70	.68
Unja (12 zł)	22.00	19.00
	23.50	20.00
	22.00	—
Wisła, Bydgoszcz (15 zł)	10.00	—
	10.25	—
Wytworn. Chemiczna (1000 Mk.)	0.72	—
Zjed. Browary Grodz. (1000 Mk.)	1.60	1.50
	1.70	1.60

Tendenz: fest.

Warschauer Börse.

Devisen (Mittelk.)	12 4.	11 4
Amsterdam	—	—
Berlin *)	212.15	212.17
London	43.46	43.47
Neuyork	8.93	[illegible]

	12 4.	11. 4.
Paris	[illegible]	35.08
Prag	[illegible]	26.51
Wien	125.95	125.85
Zürich	[illegible]	172.16

*) über London errechnet. Tendenz: nicht einheitlich.

Effekten:	12 4.	11 4.
5% Premj. Poż. Dol.	56.00	54.50
8% P. Konwers.	—	98.75
5% „	64.75	63.25
8% Poż. Dolar	85.25	82.25
10% Poż. Kolej. S.	102.75	102.50
Bank Polski	147.75	139.75
Bank Dysk. à 100 zł	120.00	—
B. Hand. W.	8.30	7.80
Bank Kredytowy	—	—
Bank Małopolski	—	—
Bank Przem. Warsz.	—	—
Polski Bk. Hdl. Pozn.	—	—
Bank Przem. Lwów	—	—
Bank Powsz. Kred.	—	—
Bank Tow. Spółdz.	—	—
Bank Wileński	—	—
Bk. Zachodni	3.80	3.90
Bank Z. Kred.	—	—
Bk. Zjed. Z. Polsk.	4.05	3.70
Bank Zw. Sp. Zar.*)	90.00	88.50
Bank Zw. Ziemian	—	—
Cerata	—	—
Sole Potas	—	—
Grodzisk	—	—
Kijewski	83.00	78.00
Puls	—	—
Spies	—	68.00
Strem.	—	—
Wildt	—	—
Elektr. w Dąbr.	80.00	80.00
Elektryczność	—	86.00
Pol. Tow. Elektr.	—	—
Starachowice	3.19	3.10
Brovn Boveri	2.50	2.30
Kabel	—	—
Zgierz	—	—
Siła i Światło	123.00	125.00
Chodorów	116.00	116.00
Czersk	—	0.83
Częstocice	2.92	2.80
Gosławice	73.00	—
Michałów	0.62	0.61

	12 4.	11. 4.
W. T. F. Cukru o. K.	4.85	4.70
Firley	61.00	59.00
Łazy	—	—
Wysoka	6.60	6.70
Drzewo	—	—
W. T. K. Węgiel	102.00	99.00
Pol. Nafta	—	—
Pol. Przem. Naft.	—	—
Nobel	4.45	4.35
Cegielski	38.00	37.00
Fitzner	6.25	6.05
Lilpop	25.25	23.50
Modrzejów	8.05	7.80
Norblin	138.00	—
Ortwein	—	—
Ostrowieckie à 50 zł	88.00	—
Parowozy	3.00	—
Pocisk	—	—
Rohn	—	0.76
Rudzki	1.74	1.65
Unja	—	—
Ursus	2.30	2.27
Wulkan o. K.	—	—
Zieleniewski	18.00	—
Zjedn. Maszyny	—	—
Konopie	—	—
Płótno	—	—
Zawiercie	33.25	—
Żyrardów	17.35	17.00
Borkowski	3.05	2.80
Jabłkowscy	—	—
Syndykat	—	—
Tkanina	—	—
Haberbusz	—	122.00
Herbata	—	—
Spirytus	3.50	—
Żegluga	—	—
Majewski	—	—
Mirków	—	—
Młynotwórnia	—	—
Lombard	—	—
Pustelnik	—	—

* für 100. Tendenz: fester.

Börsenstimmungsbild. Warschau, 12. April. Schon gestern abend herrschte besonders feste Tendenz für Aktien, insbesondere für die Bank Polski, die spät abends mit 146 Złoty und an der heutigen Börse mit 148 gehandelt wurde und sehr gesucht waren. Von Bankaktien waren besonders Bank Handlowy wegen der Erhöhung des Aktienkapitals auf 20 Millionen Złoty sehr gesucht. Gut gefragt waren auch Bank Związku Spółek Zarobkowych bei spärlichem Material. Auch Elektrizitätsaktien zogen weiter an und das Ausland kaufte besonders Siła i Światło und Elektryczność. Regen Interesses erfreute sich weiter Węgiel. Auch Metallaktien folgte der Bank Polski. Starken Interesses erfreute sich von Handelsaktien Młodziejów und Borkowski.

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	12. 4.	11. 4.
London	20.461	20.463
Neuyork	4.214	4.214
Rio de Janeiro	0.4975	0.497
Amsterdam	168.56	168.57
Brüssel (100 Belga)	58.60	58.595
Danzig	81.62	81.62
Helsingfors	10.601	10.603
Italien	20.50	20.26
Jugoslawien	7.403	[illegible]

Devisen (Geldk.)	12. 4.	11. 4.
Kopenhagen	112.42	112.41
Oslo	108.56	108.76
Paris	16.50	16.505
Prag	12.474	12.474
Schweiz	81.05	81.04
Bulgarien	3.045	3.04
Stockholm	112.91	112.91
Budapest (100 P.)	73.52	73.52
Wien	59.26	59.26

(Anfangskurse).

R.) Effekten	12. 4	11. 4
Dtsch. Reichsbahn	109	109⅛
Allg. Dsch. Eisenb.	97	97
Elektr. Hochbahn	—	—
Hapag excl.	152	151
Nordd. Lloyd excl.	148½	148⅝
Berl. Handelsges.	277	268.5
Comm. u. Privatb.	223	222⅞
Darmst. u. Nat. Bk.	279	277
Dtsch. Bk.	197¾	195⅞
Disc. Com.	187	186
Dresdener Bank	190½	190⅞
Reichsbank	176½	179
Gelsenkirchener	208	202
Harp. Bgb.	267¼	[illegible]
Hoesch	230	229
Hohenlohe	29	28.8
Ilse Bgb.	329	334
Klöckner-Werke	197⅞	191¼
Laurahütte	95	92
Obschl. Eisenb.	127	—
Phönix	145	142.5
Schles. Zink	160	156
Stollb. Zink	308	306.5
Dtsch. Kali	[illegible]	[illegible]
Dynamit Nobel	164.5	[illegible]

	12. 4.	11. 4
Farbenindustrie	337	334.5
Oberschl. Koks	124¾	123.5
Riedel	96¼	95⅛
A. E. G.	183¾	178⅝
Bergmann	—	206¾
Schuckert	[illegible]	193
Siemens Halske	320	306½
Linke Hoffmann	100½	100
Adler-Werke	142	—
Daimler	125½	126¾
Gebr. Körting	113¼	107¼
Motoren Deutz	82	—
Orenstein & Koppel	141	134.5
Deutsche Kabelw.	135	132
Deutsch. Eisenh.	107⅞	108
Metallbank	167	166
Stettiner Vulkan	79½	80.5
Deutsche Wolle	[illegible]	62⅞
Schles. Textil	103	99
Feldmühle Pap.	[illegible]	235
Ostwerke	440	429
Conti Kautschuk	[illegible]	122¼
Sarotti	234	230
Schulth. Pt.	461	448¾
Deutsch. Erdöl	191½	189

Tendenz: fest.

(Fortsetzung der Handelsnachrichten nächste Seite.)

Berliner Finanzbrief.

Von Dr. rer. pol. Dr. jur. Gerhard Schacher (Berlin).

Die allgemeine Festigkeit der Weltbörsen verfehlt ihren Einfluss auch auf den Berliner Markt nicht, und diese internationale Effektenhausse muss als Hauptmotiv dafür angesehen werden, dass auch vorübergehende Ermüdungserscheinungen an den deutschen Börsen immer wieder verhältnismässig schnell überwunden werden. Auf der anderen Seite muss man sich darüber klar sein, dass die allgemeine grosse Aufwertung des Kursniveaus, wie sie als Folge der Inflation, bzw. der Ueberführung zu normalen Geldverhältnissen in Erscheinung getreten ist, in der Hauptsache als durchgesetzt angesehen werden kann. An anderen Märkten ist diese Aufwertung des Kursniveaus und die Einstellung der Effektenpreise auf einen stabilen Geldwert gerade jetzt in vollem Gange, und die internationale Spekulation wendet sich diesen Börsen heute mit genau dem gleichen Interesse zu, wie sie etwa im Jahre 1926 die deutsche Börsenhausse eingeleitet hatte. Der Berliner Markt wird hiervon vielfach nicht günstig beeinflusst, denn es dürften noch immer Reste von den grossen Effektenpaketen, die während der starken allgemeinen Haussebewegung vom Auslandskapital gekauft worden sind, in der gleichen Hand geblieben sein, und wenn man sich auch der Tatsache nicht verschliesst, dass auch das heutige Kursniveau in Berlin und Frankfurt auf manchen Märkten weitere, zum Teil nicht unbeträchtliche Möglichkeiten einschliesst, so ist man doch eher bestrebt, diese restlichen Engagements zu liquidieren, um sich in Paris, Brüssel usw. zu betätigen.

Das Charakteristische für die heutige internationale Börsenlage, damit aber auch für den deutschen Markt, ist, dass wir im Zeichen einer ausgesprochenen Welthochkonjunktur stehen, und dass diese entsprechende Auswirkungen auf die Tendenz der Effektenbörsen erzielen muss. Ebenso wie man in der ganzen Weltwirtschaft, unglücklicherweise gerade während der Jahre, in denen Deutschland seine schlimmste Krise durchmachte, alles schwarz in schwarz sah, ist man heute überall optimistischer und sogar selbst in denjenigen Industrien, deren Zukunft man noch vor einigen Jahren geradezu als hoffnungslos bezeichnet hatte. So ist es auch verständlich, dass in den Ländern, die heute den Uebergang zu stabilen Währungsverhältnissen durchmachen, wie insbesondere Frankreich und Belgien, alles viel leichter tragbar ist als bei uns. Während damals zur Krise der deutschen Volkswirtschaft noch die der Weltwirtschaft und der allgemeine Pessimismus der internationalen Finanzleute hinzutrat, wird dieser Uebergang in den Ländern, die ihn jetzt durchmachen müssen, dadurch erleichtert, dass sie sich gewissermassen von der starken Welle der internationalen Konjunktur tragen lassen können. Für Frankreich und Belgien steht insbesondere Auslandsgeld heute in ganz anderem Masse zur Verfügung, als dies in den Jahren 1924 und 1925 für uns der Fall war, und im Zusammenhang hiermit können sich auch bessere Verhältnisse an den Effektenbörsen durchsetzen.

Der deutsche Effektenhandel aber sieht diese ständige Besserung der Wirtschaftslage, die auch durch gelegentliche ungünstigere Momente nicht deshabilitiert wird, gewissermassen mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Der bessere Gang der Geschäfte ist in den Kursen wenigstens zu einem gewissen Teil seit Monaten escomptiert worden, denn man hat seit etwa zwei Jahren in Deutschland Effekten nicht mit Rücksicht auf die letzte Dividende und somit auf die bereits vorhandene Rentabilität, sondern auf Grund eines an und für sich berechtigten Optimismus bezüglich der künftigen Entwicklung, einer zunehmenden Ermässigung der Zinssätze und Erhöhung der Aktienrendite gekauft. Heute befinden sich die Dividenden auf der ganzen Linie in steigender Richtung, und es besteht vorderhand auch kein Grund zu der Annahme, dass hier schon sehr bald ein Stillstand zu erwarten sein dürfte. Wenn auch die grossen Sondergewinne der Montanindustrie aus dem englischen Kohlenstreik ebenso wie die bedeutenden Effektengewinne der Banken nicht als Dauererscheinungen angesehen werden können, so haben die betreffenden Unternehmungen doch inzwischen reichlich Fett angesetzt und werden in Anbetracht des weiter günstigen Geschäftsganges in der Lage sein, ihren Aktionären auf die meist nur verhältnismässig sehr kleinen Aktienkapitalien auch in Zukunft eher steigende Dividenden auszuschütten. Aber auch diese kommenden Dividendensteigerungen hat man auf manchen Gebieten bei der Kursgestaltung schon stark in Rechnung gezogen, und selbst nach den neueren Dividenden verzinsen sich zahlreiche Kurse nur mit 4—5%, so dass selbst weitere Erhöhungen der Ausschüttung schon escomptiert zu sein scheinen. Dann aber fällt für die Börse sehr stark die Tatsache ins Gewicht, dass wir gerade mit Rücksicht auf die günstige und sich weiter bessernde Konjunkturlage erst am Anfang eines grossen industriellen Investitionsprogrammes stehen. Dieser fordert Geld und immer wieder Geld. Nun pflegt man allen solchen Argumenten, die mit der Möglichkeit einer baldigen, vielleicht sogar auch recht beträchtlichen Verknappung der der Börse zur Verfügung stehenden flüssigen Mittel rechnen wollen, den Hinweis entgegenzusetzen, dass die Privatwirtschaft sich neue Mittel besonders in der Form von Kapitalserhöhungen nur beschaffen kann, wenn die Börse „geht". Diese Argumentation ist aber nicht buchstäblich richtig. Um junge Aktien zu pari, oder besser unter reichlicher Dotierung der Reservefonds mit 130 oder 150% auszugeben, genügt es, wenn eine Aktie 180 oder 200% steht, und es liegt keine Notwendigkeit vor, ihren Kurs vor Beschlussfassung über die Kapitalserhöhung auf 300 oder noch höher zu setzen. Die führenden deutschen Banken und Industriegesellschaften sind mit Rücksicht auf die Börsenkurse ihrer Aktien heute mit kaum einer Ausnahme durchweg in der Lage, Kapitalserhöhungen vorzunehmen und ihre Aktien mit Leichtigkeit unterzubringen, denn selbst bei einer vorübergehenden Stagnation des Börsengeschäftes wird der Aktionär nicht darauf verzichten, junge Aktien weit unter dem Börsenkurs, wenn auch über pari, zu beziehen. Im übrigen hat die solide Dividendenpolitik gerade der besten Unternehmungen der deutschen Wirtschaft dazu beigetragen, dass sich immer mehr, ähnlich wie in der Vorkriegszeit, eine Schicht von Dauer-Aktionären ausbildet, so dass so grosse Rücksichten auf die rein spekulativen Interessen des Publikums in der Kapitalbeschaffungspolitik heute nicht mehr, oder zum mindesten nicht in der gleichen Weise wie früher genommen zu werden brauchen, wie dies bei den ersten Kapitalserhöhungen nach der Stabilisierung der Fall war. Alles in allem genommen, dürfte auch in Zukunft die unverkennbar günstige internationale Effektenkonjunktur dafür sorgen, dass starke Rückgänge an den deutschen Märkten vermieden werden und vielleicht sogar auch eine längere Stagnationsperiode ausgeschlossen bleibt, zumal auf Spezialgebieten immer wieder Anregungen vorliegen. Andererseits wird man bei Beurteilung der deutschen Börsentendenz nicht nur auf die vorangegangenen starken Steigerungen und die in der Hauptsache erfolgte Anpassung des Kursniveaus an die heute herrschenden Verhältnisse, sondern insbesondere auch auf die Tatsache Rücksicht nehmen müssen, dass die deutsche Wirtschaft in den nächsten Monaten sehr viel Geld gebraucht. Man denke hierbei neben manchem anderen nur an die Verhältnisse im Reichshaushalt, und man wird erkennen, dass die nächste Zeit der Privatwirtschaft noch manche schwierige Aufgabe stellen wird.

Die tschechischen Zuckerfabriken und die deutschen Banken. (W. K.) „Nar. Osvob." wendet sich gegen die tschechischen Banken, die es zulassen, dass sich die Zuckerindustrie wieder den deutschen Instituten zuwendet. Die Familie May in Olmütz hätte die ganze Zeit über mit tschechischen Banken gearbeitet und wende sich jetzt wieder dem deutschen Kapital zu; eine deutsche Bank habe sich ferner der tschechischen Zuckerfabrik in Drahanowitz bemächtigt, und die [illegible]kalen tschechischen Rübenbauern in Schlesien hätten es zugelassen, dass auch Freiheitsau in Schlesien wieder unter deutschen Einfluss geraten. Nach der Länderbank sei es jetzt die Böhmische Unionbank, die zur „Offensive" übergehe. Es handelt sich hier lediglich um die Rückkehr der Zuckerfabriken zu den alten Bankverbindungen als Folge der übereilten Verlandwirtschaftlichung der Zuckerfabriken, deren Ueberkapitalisierung bei einer rückläufigen Zuckerkonjunktur die erwarteten Wirkungen zeigen muss.

Fords Geschäftsabschluss für 1926. Die Ford-Company veröffentlicht ihre Jahresbilanz für 1926, die zwar die direkten Gewinnziffern verschweigt, jedoch nach Berechnungen verlässlicher Quellen auf einen Jahresgewinn von ca. 90 Mill. Dollars gegenüber 115 Mill. Dollars je für 1925 und 1924 schliessen lässt.

Bedeutsam ist die Vermehrung der Barmittel von 377 auf 444 Mill. Dollars. In Betracht des ausserordentlichen Wettbewerbs wird der Reingewinn trotz Rückganges als zufriedenstellend angesehen. Wallstreet berechnet, dass die seinerzeit gebotene Milliarde Dollars für die Unternehmen nach dem fünften Ausweis nicht zu hoch seien. Immerhin ist der vermutliche Verdienstrückgang um ca. 25 Mill. Dollars nach Neuyorker Auffassung bemerkenswert.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, 13. April.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 1.30—2: Glockenspiel aus der Parochialkirche. 3.30: Frauenfragen und Frauensorgen. Winke für die Zusammenstellung des Küchenzettels. 4: Dr. Leffson: Das Wunder des Grals. 4.30: Jugendbühne. 5—6: Berliner Funkkapelle. 6.30: Dr. Bollmann: Die Sportschau des Monats. 7.05: Gesunde Mütter — gesundes Volk. 7.30: Theodor Kappstein: Friedrich Nietzsches Zarathustra-Dichtung. 8.30: Wilhelm v. Scholz liest aus eigenen Werken. 9.30: Das Lied. Volkslieder.

Breslau (315,8 Meter). 4.30—5.30: Unterhaltungsmusik. 5.30: Bücherbesprechung. 6.30: Dr. Fiebig: Das Alte Testament und die altorientalischen Urkunden. 6.50—7.20: Dr. Kohn: Bürgerliches Recht, mit praktischen Beispielen. 7.20—8.05: Englisch. 8.15: „Das altdeutsche Osterspiel" von G. L. Stahl. Anschließend das Trauergespräch „Christi am Kreuze", von Friedrich von Spee.

Königswusterhausen (1250 Meter). 3.30—4: Einheitskurzschrift. 4—4.30: Dr. Rell: Chinesische Jugend und chinesische Schulen. 4.30—5: Englisch für Fortgeschrittene. 5.30—6: Kapellmeister Ebel: Passions- und Ostermusik. 6.30—6.55: Englisch für Anfänger. 7.20—7.45: Dr. Krammer: Die Kultur Europas im Zeitalter der Renaissance und Reformation. Ab 8.30 Uebertragung aus Berlin

Wien (517,2 und 577 Meter). 4.15: Jugendstunde: „Der Froschkönig" oder „Der eiserne Heinrich", Märchenspiel in drei Bildern von Robert Birkner. 7: Französische für Fortgeschrittene. 7.20: Englisch für Anfänger. 8.05: Wiener Sinfonieorchester. Anschließend leichte Abendmusik.

Warschau (1111 Meter). 5.15: Konzert. 7.45: Prof. Jarnowski: Polens Verwaltung. 8.30: Orchesterkonzert.

Rundfunkprogramm für Donnerstag, 14. April.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 12.30: Viertelstunde für den Landwirt. 4: Vorgärten in der Großstadt. 5—6: Konzert. 6.30: Dr. Schillings: Einführung zu dem Sendespiel „Parsifal." 7.05: Spanisch. 7.30: Dr. Stavenhagen: Verhütung von Schlagwetter-Explosionen. 8: Felix Holländer: Einleitende Worte zu dem Sendespiel „Ostern". 8.30: „Ostern." Ein Festspiel von Aug. Strindberg.

Breslau (315,8 Meter). 12: Mittagskonzert. 4.30—6: Kammerkonzert. 6.50—7.20: Obermeister Streit: Entwicklung und Bewertung der Handwerkskultur. 7.50—8.10: Dr. Coester: Einführung zur „Johannespassion". 8.15: „Johannespassion." Von J. S. Bach.

Königswusterhausen (1250 Meter). 4.30—5: Lehrer Kunetzky: Lehrgänge für Museumsführungen. 5—5.30: Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde. 5.30—6: Dr. Prantz: Japan, sein Volkstum und seine Kultur im Wandel der Zeiten. 6—6.30: Dr. Dohmen: Schweineabsatz und Schweinepest. 6.30—6.55: Spanisch für Fortgeschrittene. Ab 8: Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 1.05—2.05: Mittagskonzert. 4.15—5: Für die Hausfrau. 5—6: Teemusik. 6.10—6.30: Dr. Girkon: Das Passionsbild. 6.35—6.55: Karl Wagenfeld: Von unserem Volkstum. 7.15—7.35: Praktische Winke für Kleingärtner. 7.40—8: Prof. Sperber: Gutes Deutsch! 8.15: Kammermusik des Hülser-Trios.

Wien (517,2 u. 577 Meter). 4.15: Nachmittagskonzert. 6.50: Orchestervorlesung von Dr. E. Fochner. 8.05: „Christus am Oelberg." Oratorium für Solostimmen, Op. 85, von L. von Beethoven.

Warschau (1111 Meter). 6: Konzert, Geistliche Musik. 7—7.25: Englisch. 8.30: Konzert.

Geschäftliche Mitteilungen.

Bad Salzbrunn. In Bad Salzbrunn finden diesen Sommer wieder eine Anzahl größerer Kongresse statt: 7. und 8. Mai Reichsverband-Aerzte-Vereine und Schlesischer Stenographen-Kongreß, 21. und 22. Mai Wanderversammlung des Bezirks-Vereins Deutscher Chemiker (Vortrag und Ausstellung der Produkte der verflüssigten Kohle). 7.—12. Juni Reichstuberkulose-Kongreß. Im Juli finden Tennis-, im Anfang August die großen Golfturniere statt. Vom 1. Mai ab spielt die Kurkapelle mit vollem Orchester (30 Mann). Die Kurtaxe beträgt im April 6 Mk., vom 1. Mai ab 30 Mk., bei einem Aufenthalt von nur 14 Tagen wird aber die Hälfte zurückgezahlt. Gute Tagespensionen gibt es von 4.50 Mk. an. Das Grand Hotel Schlesischer Hof eröffnet schon Ostern.

Ostern ohne Kuchen — Nein das geht nicht, und das läßt sich auch eine praktische Hausfrau nicht nehmen, zum Feste zu backen. Sie können es auch und werden die vielen Anregungen, die Ihnen das neue farbig illustrierte Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F bringt, willkommen heißen. Selbst bei knappem Haushaltsgeld backen Sie nach Dr. Oetkers Rezepten gut und preiswert. Das Buch ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Wettervoraussage für Mittwoch, 13. April.

= Berlin, 12. April. Etwas ruhigeres und zeitweise heiteres Wetter, aber wenig Erwärmung. Im Westen noch einzelne Schauer und kühl.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Dienstag, den 12. April: Fidelio.
Mittwoch, den 13. April: Wo die Lerche singt.
Donnerstag, den 14. April, 8 Uhr: Religiöses Konzert.
Sonntag, d. 17. April: „Wo die Lerche singt".
Montag, d. 18. April, 3 Uhr nachm.: „Der Vogelhändler". (Ermäßigte Preise.) 7½ Uhr abends: „Borys Godunow".
Dienstag, d. 19. April: „Fidelio".
Mittwoch, d. 20. April: „Don Juan".
Donnerstag, d. 21. April: „Nitouche".
Freitag, d. 22. April: „Das Mahl der Spötter". (Ermäßigte Preise.)
Sonnabend, d. 23. April: „Fidelio".
Sonntag, d. 24. April, 3 Uhr nachm.: „Der Ober[illegible]". (Ermäßigte Preise.) 7½ Uhr abends: „Jonteks Rache". (Erstes Gastspiel [illegible]
Montag, d. 25. April: „Traviata". ([illegible] Bandrowska.)

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr [illegible] bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

X **Katholisch-kirchliche Personalnachricht.** Die Präsente auf die Propstei in Wirh erhielt Propst Stanislaw Ratajczak in Obra.

X **Die andauernden Regengüsse der letzten Zeit** werden von der Landwirtschaft mit sehr kritischen Augen angesehen; denn sie verzögern besonders auf niedriger gelegenem Boden die Frühjahrsbestellung in gefahrvoller Weise.

X **Die Deutsche Bücherei** ist am 15. und 16. (Karfreitag und Osterssonnabend) geschlossen.

X **Die Welt will betrogen sein.** Trotz der zahllosen Warnungen durch die Presse gibt es immer noch Leute die auf jeden Leim gehen namentlich wenn er von einer glutäugigen Zigeunerin gestrichen ist. So erschien dieser Tage wiederum eine Zigeunerin bei einer 32 Jahre alten Balbina W. in Jersitz und „wahrsagte" ihr, daß sie sich demnächst verheiraten werde. Das interessierte Balbina sehr, um so mehr, als sie sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken trug, in den Hafen der Ehe einzufahren. Sie fragte deshalb die Zigeunerin weiter nach dem Beruf ihres „Zukünftigen", ob sie in der Ehe Glück haben werde, und was eben so eine angehende glückliche Braut gern wissen möchte. Die Zigeunerin erklärte ihr, daß sie das alles erst nach einem Experiment in wenigen Tagen erfahren könne. Sie möge ihr gesamtes bares Geld in Salz und Brot eingehüllt bei sich tragen; nach Ablauf dieser Frist werde sie, die Zigeunerin, sich wieder sehen lassen. Das geschah auch. Nunmehr erklärte sie der Wißbegierigen, daß die von ihr zum Experiment verwendete Summe von noch nicht 200 zł zu klein sei. Sie solle noch etwas zulegen. Das tat sie, und nun erklärte die Zigeunerin, daß sie die ganze Summe von rd. 240 zł mit sich nehmen und ebenfalls 3—4 Tage bei sich tragen werde. Die Frist ist inzwischen längst abgelaufen, aber die moderne Pythia hat sich bisher noch nicht wiedersehen lassen. Und so schwebt Balbina bezüglich ihrer Zukunft in größter Ungewißheit. Eins aber ist gewiß: ihre sauer ersparten Groschen ist sie los.

X **Unfall.** In Glówno wurde gestern die 69 Jahre alte Frau Magdalena Strzypczak von einem Fuhrwerk überfahren und an der Brust und an der linken Hüfte verletzt, sodaß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

X **Diebstähle.** Aus einer Messehalle sind ein Filmapparat „Zwillinge", 35 Meter schwarzer Stoff, ein Föhrtrockenapparat, ein Motorventilator und mehrere Filmkostüme im Gesamtwerte von 7900 zł gestohlen worden. Ferner wurden gestohlen: einer Frau Marja Olszanowska von außerhalb 250 zł und ein Scheck über 600 zł auf die P. K. O.; aus einer Wohnung Wały Zygmunta Augusta 4 (fr. Niederwall) Herrenkleider im Werte von 1050 zł.

X **Vom Warthehochwasser.** Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heute, Dienstag, früh + 2.49 Meter, gegen + 2.40 Meter gestern früh.

X **Vom Wetter.** Heute, Dienstag, früh waren bei dem leider gegenwärtig unvermeidlichen Regenwetter **sieben** Grad Wärme.

Aus der Wojewodschaft Posen.

□ **Dominowo (fr. Herrenhofen), Kr. Schroda,** 11. April. Der von der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft-Posen unter Leitung der Frau Oberamtmann **Mewes** veranstaltete **Kochkursus** feierte in diesen Tagen sein **Schluß**fest. Nach gemeinsamer Kaffeetafel, zu der die Eltern der Teilnehmerinnen und geladene Gäste erschienen waren, fand die Prüfung statt. Die Ausstellung der selbstgefertigten Handarbeiten zeugte von dem Können der Prüflinge. Als Vertreter der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft war der Geschäftsführer **Rosen** erschienen, der die Grüße der Gesellschaft überbrachte und in durch Humor gewürzten Worten über die Zwecke und Ziele sprach. Herr **Sültemeyer**-Dominowo gedachte in ernsten Worten der Aufgabe, die unserer Jugend hier wartet, und legte den Anwesenden ans Herz zu bedenken, daß durch Veranstaltungen dieser Art sich auch das Familienleben herzlichst gestalten kann. Mit Schlußworten des Ortsvorstehers **Geisler** wurde die Feier beendet, und die Jugend war noch längere Zeit in fröhlichster Stimmung zusammen.

* **Inowrocław,** 11. April. Freitag vormittag erfolgte auf der ul. Król. Jadwigi die **Festnahme** des von den Behörden bereits seit längerer Zeit steckbrieflich verfolgten Sträflings Antoni **Kaminski**, der sich hier für einen gewissen Stefan Glinski ausgab. K. war seinerzeit aus dem Zuchthaus in Rawitsch entsprungen und hielt sich bisher verborgen. Seine Festnahme erfolgte auf Grund einer Anzeige eines früheren Zellengenossen des K., der nach dessen Flucht vom Gericht unter dem Verdacht, K. bei der Flucht behilflich gewesen zu sein, zu 14 Wochen Gefängnis verurteilt wurde.

* **Mur.-Goslin,** 11. April. Beim Wirt Jan **Zurowski** in Bartschanowo brachen **Diebe** ein und entführten ein 1 Ztr. schweres Schwein. Mit dem „Erfolg" unzufrieden, kehrten sie zurück und wollten noch ein zweites Schwein entführen. Der Besitzer bemerkte aber Licht im Schweinestall und lief in die Wohnung, um die Flinte zu holen. Das merkten die Diebe und entflohen unerkannt.

* **Wollstein,** 10. April. **Umfangreiche Erdarbeiten,** die der Stadt zur Verschönerung gereichen, gehen jetzt ihrem Ende entgegen. Der Stadtgraben, der die Nordostseite durchschneidet und bisher durch die Abwässer der Gasanstalt und des Schlachthauses dem Auge wie der Nase keinen Genuß bot, ist nun an der Bergstraße auf 35 Meter Länge kanalisiert worden. Auch auf dem die Stadt begrenzenden Horst ist ein breiter Spazierweg geschaffen, und die Wiesen sind entwässert worden. Die gewonnenen Flächen sind eingesät und bepflanzt worden. — Die **Schützengilde** führt einen gänzlichen **Umbau ihres Schießstandes** aus. Der Scheibenstand wird erneuert, die Unterstände werden betoniert und zur Aufstellung von zehn Scheiben erweitert. Die Anzeiger werden automatisch bedient. Die Nordseite erhält zur Sicherung des Kugelfanges eine massive Wand in Länge von 150 Meter. Da bisher nur vier Schießstände vorhanden waren, wird auch das Schießhaus umgebaut und neuzeitlich eingerichtet.

* **Wollstein,** 11. April. Ein **Einbruch** wurde nachts beim Mühlenbesitzer J. **Nowak** verübt. Mittels Nachschlüssels öffnete man die eiserne Haustür und betrat das nicht verschlossene Schlafzimmer. In aller Ruhe öffneten die Einbrecher den Schreibtisch, entnahmen der darin liegenden Damenhandtasche 100 zł. Vom Nachttisch des schlafenden Hausherrn stahlen sie die Taschenuhr. Im Speisezimmer stärkten sie sich an Obst und Konfekt. Aus dem Büfett eigneten sie sich je ein Dutzend silberne Gabel, Messer und Löffel an. Aus dem Korridor ließen sie einen Ulster mitgehen. Die alarmierte Polizei nahm sofort nach 6 Uhr früh die Ermittelungen auf. Die Spuren führten über die Musial'sche Wiese.

* **Znin,** 10. April. Auf dem letzten **Wochenmarkte** zahlte man für Butter 2.40—2.70, Eier die Mandel 1.50—1.60, Kartoffeln 5 Zł. d. Ztr., Ferkel das Paar 40—60 Zł., prima Absatzferkel 75 Zł.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Culmsee,** 11. April. **78 Zwangsversteigerungen in 14 Tagen** werden in unserer Stadt abgehalten, und zwar von der Steuerbehörde in Thorn wegen rückständiger Steuern. Das ist eine Riesenzahl für eine Stadt, wie unsere und ein Beweis, wie schwer es vielen hiesigen Geschäftsleuten und Bürgern wird, die Steuern aufzubringen, denn böser Wille ist es sicher nicht, wenn einer alle die mit Zwangsversteigerungen verbundenen Unkosten und Unannehmlichkeiten übernimmt. Und leider ist keine Aussicht auf Besserung!

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Thorn,** 11. April. **Spurlos verschwunden** ist seit längerer Zeit der 28jährige Schriftsetzer Eduard **Bodach**. Gleichfalls verschwunden ist der 16jährige Hieronim **Jabczyński** aus der Bahnhofstraße.

Aus Ostdeutschland.

* **Hindenburg,** 11. April. Als am Freitag der Hindenburger Theaterreferent der „Ostdeutschen Morgenpost", Herr **Grason**, den Kasinosaal der Donnersmarckhütte betrat, kam der **Schauspieler O. E. Lundt** auf ihn zu und **versetzte ihm einen Faustschlag an die Schläfe**, so daß er sofort bewußtlos war; dann schlug ihm Lundt noch zweimal an die Augen, so daß es ein Wunder erscheint, daß ihm das Augenlicht erhalten blieb. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben und hat Strafantrag, sowie im Zivilprozeß Schadenersatzansprüche gestellt. Der Schauspieler erklärte darauf, daß er Garson **weder persönlich kenne, noch ihn als Kritiker allein angreifen wollte**, sondern daß er **gegen die oberschlesische Kritikerschaft** insgesamt wegen der abfälligen Besprechung seiner Leistungen **erbittert** gewesen sei. Auf Grund dieses unglaublichen Vorfalls haben die „Ostdeutsche Morgenpost", die „Oberschlesische Volksstimme", der „Oberschlesische Wanderer", die „Oberschlesischen Nachrichten", das „Hindenburger Tageblatt" und das „Volksblatt" in Hindenburg die Theaterberichterstattung so lange eingestellt, bis der Schauspieler Lundt vom Dreistädte-Theater entlassen worden ist.

* **Allenstein,** 11. April. Die „Deutsche Rundschau" berichtet: Die Grenzkontrolle in Marienburg verhaftete eine **polnische Spionin** namens Elfriede **Wiljamowska**, die ein militärisches Dokument bei sich führte, das sie, wie sie selbst zugab, an die polnischen Behörden verkaufen wollte. Sie gab an, das Dokument in Allenstein gekauft zu haben. Ermittelungen in Allenstein führten zur **Verhaftung weiterer Personen**, die dringend des Diebstahls militärischer Papiere verdächtig sind.

Sport und Spiel.

Fußball. Das Länderspiel Ungarn gegen Oesterreich, dem 40 000 Zuschauer beiwohnten, endete mit einem Siege von 6 : 0! für Oesterreich. — Eine Amateurmannschaft aus Budapest gewann mit 2 : 1 gegen eine Wiener Auswahlmannschaft. — Der uruguaische Meister Penarol spielte in München mit dem F. C. Bayern und gewann knapp 2 : 1 (1 : 0). Dem Spiel, das sehr gut gefiel, wohnten 30 000 Zuschauer bei. — Die Amateurspieler der Universität von Cambridge, die eine Tournee durch Deutschland machen, spielten am Sonnabend in Berlin mit Preußen. Der Sieg, den die Engländer errangen, wurde ihnen nicht leicht gemacht. Sie gewannen 3 : 2. — Einen leichteren Sieg erreichten sie am Sonntag in Hamburg gegen den H. S. V.-Hamburg mit 6 : 1. — Die Berliner Meisterschaft erhielt wieder BSC. Herta, die die Kickers mit 4 : 1 abfertigten. Trotz dieses Resultates nehmen doch beide Vereine an den Endspielen um die deutsche Meisterschaft teil. — Der süddeutsche Meister F. F. C. Nürnberg verlor überraschend gegen Fürth 0 : 5!!

Leichtathletik. Ein neuer Sieg Freyers. Sicherer Sieger im Lauf des „Kurjer Polski" über 5.700 Meter wurde Freyer, in 20.53 Min. 2. Tarnawskki (Warta) in 21.19 Min. — Im Krakauer Querfeldeinlauf über 4.100 Meter wurde Małyka in 13.26 Min. Sieger. Zweiter wurde der Krakauer Meister Satek.

Geschäft seines Bruders in Berlin ein, wurde 1763 beim Ende des Krieges bankrott und starb schon 1775. Eine solche allbekannte und den Berlinern heut noch vertraute geschichtliche Persönlichkeit läßt er sechs Jahre nach ihrem Tode auftreten und als Opfer der betrügerischen Machenschaften des Königs bankrott werden zu lassen, überschreitet ebenso die Grenzen dichterischer Freiheit, wie der Verkehr der Generalin **Skorzewska** und der Töchter Gotzkowskys in Sanssouci, wo **nie** ein weibliches Wesen zugelassen wurde. Die preußische Reiterei verdankt wesentlich polnischen Offizieren ihre Ausbildung, ja auch die polnischen Gemeinen überwiegen bisweilen so, daß in einzelnen Schwadronen außer den Kommandos kein deutsches Wort gesprochen wird. Daß Friedrich den siebenjährigen Krieg schließlich nicht doch noch verloren hat, ist lediglich der Großmut der Republik Polen zuzuschreiben; denn wenn die ihre unwiderstehliche Reiterei wider ihn losgelassen haben würde, wäre es unwiderruflich mit ihm aus gewesen. Zum Dank dafür hat Friedrich Polen mit entwertetem Gelde überschwemmt. Als ob nicht bekannt wäre, daß damals die Republik so zerfallen und geschwächt war, daß sie nicht einmal ihre Neutralität aufrecht erhalten konnte, sondern die **russischen Heere** willenlos **durchmarschieren** und das **eigene Land plündern** ließ! Daß die Republik damals gar nicht imstande war, ein Heer aufzustellen! Und über die Geldentwertung konnte sich Nowaczyński 1810 sittlich entrüsten, jetzt nach der Inflation wollen wir lieber davon ganz stille schweigen. Da sind Friedrichs Ephraimiten gegenüber den Markmillionen wie ein säuselnder Zephyr gegenüber dem Orkan. Daß Preußen die vor der Verfolgung flüchtenden französischen Evangelischen und die Salzburger bei sich aufgenommen hat, war nicht etwa Barmherzigkeit oder religiöse Duldsamkeit, sondern lediglich schlaue Berechnung, um durch sie Preußens Größe zu schaffen; denn die einen wurden ausgebeutet, daß sie Preußens Manufakturen schafften, die anderen brachten dessen Landwirtschaft hoch. Die Engländer sind von den Preußen übers Ohr gehauen worden, die Spanier sind von ihnen betrogen worden, ja nach Zietens zornigen Worten ist das ganze Leben des Königs eine fortgesetzte Lüge und jetzt mehr als je eine Begünstigung aller Schurkerei. Am meisten entrüstet sich der alte Haudegen über die erste Teilung Polens, so daß man verwundert fast meint, der nur zu Anfang auftretende, mit besonderer Wärme geschilderte, unversöhnliche Schlachzig **Mowiński** trete noch einmal in Zietens Uniform auf!

Das Ganze zeigt einen erschreckenden Mangel an Fähigkeit, sich in fremdes Geistesleben, Volkseigenart und Staatswesen hineinzufühlen und fremde Größe zu würdigen. Stellen wir dem gegenüber, mit welcher **überragenden Unparteilichkeit** und welch hellseherischem Tiefblick Schiller das Geistesleben und die Eigenart fremder — zum Teil auch uns stets verfeindeter — Völker in seinen Schauspielen geschildert hat: der Spanier, Franzosen, Engländer, Italiener, ja auch der Polen im falschen **Demetrius**! Ueber Napoleon herzufallen hätten wir wahrhaftig zehnmal mehr Anlaß als andere über Friedrich den Großen, und der Angriffspunkte bietet er auch viel mehr als der deutsche Volksheld, **und dennoch**: mit welcher Sachlichkeit, Hingebung und Wärme haben **deutsche** Geschichtsforscher, Dramatiker und Lyriker **Napoleon** geschildert, so daß man geradezu von einem würdelosen Napoleonkult reden konnte: einst Grabbe und Gaudy, und zur Jahrhundertfeier der Erhebung Preußens Gerhart Hauptmann!

Das liegt aber in der **verschiedenen Seelenart** der beiden Völker begründet. Ein andersartiges Friedrichsdrama werden wir von den Dichtern jener Seite **nie erwarten** dürfen. Und wenn das Wunder doch geschähe und es entstünde eines — niemals könnte es hier so ausgeführt und angehört werden, wie etwa bei uns mitten während des Tobens der Schlacht um **Verdun** die „Jungfrau von Orleans" mit **Begeisterung** aufgenommen wurde. Mit dieser seelischen Eigenart müssen wir als mit einer gegebenen und anscheinend unabänderlichen Tatsache rechnen und danach unser Verhalten einrichten. Das gilt sowohl für die Politik, als für die Wirtschaft, als für die Geselligkeit.

Hand in Hand mit jenem erschreckenden Mangel geht die Selbstüberschätzung. Wir brauchen die Fremden nicht, das schaffen wir alles allein! Gar nicht lange wird's dauern, dann bringen wir's viel besser zustande als jene! Die anderen mögen sich bescheiden, nur mit einer Sache zu glänzen; wir bekommen alles auf einmal fertig: Industrie und Landwirtschaft und Handel gleichzeitig, Heer und Flotte und Staatsverwaltung miteinander, Kunst und Wissenschaft und Technik zusammen, Volksbildung und sozialer Ausgleich und Agrarreform gleichmäßig! Nur die Unterdrückung hat die in uns schlummernden Kräfte nicht zur Entfaltung kommen lassen; jetzt aber ist er in uns erstanden aus dem Grabe: der Messias der Völkerwelt!

Wer von uns das nicht sieht und sich nicht danach richtet, der wird stets bittere Enttäuschungen erleben, wird immer wieder wie vor unlösbaren Rätseln stehen. Die Seele des **Einzelnen** läßt sich umgestalten im Laufe eines Menschenlebens, die Volksseele aber nur im Laufe eines Volkslebens, und das ist sehr lang. Praktisch betrachtet ist daher die Volksseele als unveränderlich anzusehen. Wer Cäsars gallischen Krieg liest, staunt über seinen seelenkundlichen Scharfblick, denn die von ihm gekennzeichneten Völker sind noch heut so wie damals. Also ist es unsere Aufgabe, diese Eigenart kennen zu lernen und damit genau so zu rechnen wie mit dem Klima und der Bodenbeschaffenheit des Landes!

Armin von Posen.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

D. M. Anfragen denen kein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt, werden von uns nicht beantwortet.

G. T. in R. Die Mitteilung des Rechtsanwalts ist zutreffend. Es wird Ihnen also nichts anderes übrig bleiben, als den Hypothekenbrief mit Löschungsbewilligung einem Treuhänder zu übersenden.

H. H. Die Bilanz der von Ihnen genannten Aktien-Gesellschaft ist bisher noch nicht erschienen. Sobald das der Fall sein wird, wird sie auch im Handelsteil des „Pos. Tagebl." veröffentlicht werden.

R. N 1000. Unseres Wissens ist diese Hypothek wie jede entsprechende ähnliche mit 15 % aufzuwerten. Wir möchten raten, von dem Erwerb eines solchen Gutes so lange abzusehen, bis diese Frage zuverlässig geklärt ist.

Margarete 26. Eine Stadt Zylly ist in keinem der uns zur Verfügung stehenden Nachschlagebücher aufzufinden; wir sind daher auch nicht in der Lage, Ihre Fragen zu beantworten. Wenden Sie doch einmal an die Eisenbahnauskunftsstelle im Bahnhofs-Hauptgebäude.

Büchertisch.

—* **Alfred Büscher, Dänemark.** (Kleine Staatenkunde. Herausgegeben von Heinz Hendriock. 4. Heft.) Verlag „Hochschule und Ausland", G. m. b. H., Charlottenburg, Kurfürstenallee 14. Preis 0,50 Rm. — Die vorliegende neueste Lieferung der verdienstvollen „Kleinen Staatenkunde" faßt auf 12 Seiten das wesentlich Wissenswerte über Geographie, Geschichte, Politisches Leben, Wirtschaft, Heer und Flotte, Finanzen, Bildungswesen, Literatur und Kunst **Dänemarks** zusammen. In der Tat ein vorzüglicher Ratgeber, für dessen Beachtung und Anschaffung Preis und Umfang sprechen.

POHL'S
Hederich-Vernichtungs-Pulver

Nach Anwendung!
Hier gibt's nur eine Rettung!
Pohl's Hederich-Vernichtungs-Pulver
Pohl's Hederich-Vernichtungs-Pulver ges. gesch.
Zunahme des Verbrauchs: letztes Jahr
1910 1912 1914 1923

ges. gesch. Nr. 143 667

bestes, billigstes und bequemstes Radikalmittel gegen Hederich, Senf, Disteln, Huflattich usw.

Garantie: ca. 60—70% Eisenvitriol und 30—40% Beigabe nicht zu unterschätzenden Düngewertes.

Sofort gebrauchsfertig ohne jeden Apparat!

Friedrich Pohl, Breslau I

Carlstraße 29, F. Ring 70 — Speicher: Märkische Strasse 6, Tor 2.

Nur Ia Firmen als Vertreter gesucht! — Bei Bewerbung Referenzen erbeten!

Unsere Geschäftsräume sind am Karfreitag und Ostersonnabend **geschlossen.**

Kreditverein Sp. z o. ogr. odp.
Poznań, św. Marcin 59.

Erstklassig. Buschrosen

in den besten Sorten zum Preise von **2 zł** per 1 Stück sind noch sofort lieferbar.
Ferner: **Spargelpflanzen, Braunschweiger Riesen** u. **Schneekopf** in ausgesucht starken Pflanzen p. 100 Stück 5 zł
Jetzt noch beste Pflanzzeit. Auf Wunsch Pflanzanleitung und beschreibendes Verzeichnis gratis.

Aug. Hoffmann, Baumschulen, Gniezno Tel. 212.

Arbeitsmarkt

Wirtschaftsbeamter,

28 J. alt, kath. mit 10jähr. Tätigkeit auf Gütern in Schles. u. Posen. Gute Zeugn. und Empfehl. stehen zur Seite, **sucht Stellung** per bald oder später. Ang. an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6 unter **819.**

Buchhalterin,

in der Holzbranche bewandert, der deutsch. u. poln. Sprache in Wort u. Schrift mächtig, von sofort gesucht. Bewerbungen an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ulica Zwierzyniecka 6 unter **786.**

Provisions-Reisender

für Tischlereibedarf, für d. ehem. deutsche Gebiet **gesucht.** Off. an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań. Zwierzyniecka 6 unter **821.**

Erfahr. Schweizerdegen, mit allen in einem mittl. Buchdruckereibetriebe vorkommenden Arbeiten vertraut. findet Stellung. Vollk. Beherrsch. d. dtsch. u. poln. Spr. in Wort u. Schr. Bed. **Briesener Zeitung Sp. z o. p., Wąbrzeźno (Pom.)**

Suche perfektes

Stubenmädchen

ab 1. Mai. Off. mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsanspr. erbeten an **Heinrich Modrow, Gwiździny** p. Nowemiasto n. Drwęcą, Pomorze.

Stellengesuche.

Besitzerssohn, 25 J. alt, evgl, mit mehrj. Praxis, **sucht Stellung** als

1. landwirtschaftlicher Beamter

der nach allgemeiner Disposition zu wirtschaften hat. Polnisch nur im Umgang mit d. Leut. Familienanschl. Beding., Geh nach Vereinbarung. Gefl. Off. an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **T. 824.**

Suche Stell. v. 1. 7. evtl. früh. als

Wirtschaftsbeamter.

Bin 28 J. alt, evgl., ledig., beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig, mit 6 J. Praxis auf größ. intens. Rübengütern. Gegenwärtig in ungekündigter Stellung. Off. a. d. Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6 unter **822.**

Als Friseurin

empfiehlt sich **H. Schnabel, Poznań,** Górna Wilda 117 II.

Farben-Vertreter

gesucht für unsere Spezialität. Japan Emaille-Lack, superfein für innen und außen. **Rostschutzfarben, Bernsteinlacke.** Nur tüchtige **Vertreter wollen** sich möglichst mit Referenzen melden bei **Heinert & Karnatz,** Farben-Lacke für alle Zwecke **Danzig II,** Damm 1.

Wirtschaftsbeamter,

verh., evgl., 39 J. alt. v. Jug. an im Fach, poln Staatsb. d poln. Spr. mächt., **sucht** gestützt auf gute Zeugn. u. Empf. z. 1. Juli als solcher anderw. **Stell** Gefl. Ang. a. d. Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6 unt. **813.**

Verheirateter

Mühlenwerkführer,

tüchtig im Fach, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung. Gefl. Off. m. Gehaltsangabe an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6 unter **818.**

Oberschweizerstelle

zu 30—60 Kühen **gesucht.** Zuschr. erb. an Gutsverwaltung **Mącznіki,** Kreis Środa.

Jung., gebild. Mann, gelernt. Buchh. sucht von sofort oder später Stellung als

Forsteleve

in größ. Forsth. Gefl. Ang. a. d. Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6 u. **815.**

Lehrstelle!

Sohn achtbarer Eltern kann das Sattlerhandwerk erlernen. Zu erf. **Razer, Siodlarnia, Poznań,** ul. Szewska 11.

Verkäuferin

poln. sprechend, sucht Stellung von sofort od. 1. Mai. Ang. erb. a. d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6 unt. **825.**

Ihre Hände können ebenso weich und weiss bleiben wie Ihre Arme!

Rinso wäscht — Sie brauchen nur zu spülen!

IHRE Hände zeigen nicht die Zeichen des unvermeidlichen Waschtages, wenn Sie die harte Arbeit am Waschtrog vermeiden. Dies können Sie, wenn Sie Ihre Wäsche mit RINSO waschen.

Ist es übrigens nicht verständlich, wenn sich das Haushalten so leicht und angenehm als möglich gestaltet?

Die RINSO-Waschmethode ist nicht nur die angenehmste, sie ist auch die wirksamste. Sie brauchen sie nur zu versuchen, um sich davon zu überzeugen.

Einweichen und Spülen — das ist Alles

Rinso
FÜR DIE FAMILIENWÄSCHE

Rinso

COUPON L. Reid, Warschau, Hauptpost, Postschliessfach 479.
Bitte mir ein Gratis-Musterpäckchen Rinso zu senden.
Name ....
Adresse ....
P. T. 6. (Schreiben Sie gefl. leicht leserlich.)

Lever Brothers, Limited, England

R.G.6—180×158

Preise sehr zugänglich!

Bekanntmachung.

Hiermit habe ich die Ehre, meiner geehrten Kundschaft mitzuteilen, daß ich mit dem 1. März d. Js., mein alteingeführtes **Damen-Hutgeschäft** von der Aleje Marcinkowskiego 13 **nach Stary Rynek 95/96 verlegt** habe, wo ich ständig die **neuesten Modelle** in Damen- u. Kinder-**Sommerhüten,** sowie **sämtliche Putzmacher-Zutaten** auf Lager habe.

Ich bitte meine geehrte Kundschaft, mich wie bisher auch weiterhin mit Bestellungen beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll
B. Tenenbaum, Poznań,
Stary Rynek 95|96, Front. I. Etage, Tel. 11-71.

Bedienung solide und fachgemäß!

Annoncen-Expedition
Kosmos Sp. z o. o.
POZNAN
Zwierzyniecka 6. Tel. 6823, 6105, 6275.

Reklame- und Verlagsanstalt
entwirft Anzeigen aller Art
vermittelt Anzeigen für sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes.

Alleinige Anzeigen-Annahme für das **Posener Tageblatt,** Posen, und für die Zeitschrift **Handel und Gewerbe** Nachrichtenblatt des Verbandes für Handel und Gewerbe, e. V., Posen.

Gemeinde-Synagoge A Wolnica

Donnerstag, den 14. April 1927, im Anschluß an die Morgenandacht 7 Uhr:

סיום לבכורים

mit darauffolgendem Vortrag!

Ein großes **Frontzimmer für Bürozwecke** (auch privat), **św. Marcin 18,** II. Etg. links **zu vermieten.**

Ankäufe u. Verkäufe

Achtung!

Kaufe getragene Sachen und Schuhe und zahle die höchsten Preise. **Jg. Zygmanowski Jeżyce,** Staszyca 5. (Laden).

Wir suchen

Güter u. Landwirtschaften jeder Größe, zwecks Kauf u. Pacht für gute Reflektanten **„Ziemianin"** Güterkommission, Poznań, ul. Skarbowa 7.

K.K.P.

Kokos Läufer, Teppiche, Matten.

Größte Auswahl bei **billigsten Preisen** bietet die Firma **Kazimierz Kuźaj**
Gegründet 1896.
Teppich-Centrale ul. **27 Grudnia 9**

Kokosläufer Meter von 4^80 zł an.

Sommersprossen

Leberflecke, sowie sämtliche Hautunreinlichkeiten beseitigt schnell und radikal
Crème Bella seit Jahren erprobt und anerkannt bewährt. Preis 2.50 zł.
Bella-Seife 1,25 zł, erhältlich in Apotheken und Drogen-Geschäften oder direkt bei der Firma
Apteka p. Koroną, Poznań, Górna Wilda 61.

Michelin

Bereifungen zu konkurrenzlosen Preisen empfiehlt
Zagórski i Tatarski, Poznań, św. Marcin 58. Tel. 33-87.
Sämtliche Auto-Akzessorien

Wohnungen

Wohnung

3 Zimmer u. Küche in ... neurenoviert, bei läng. ... vorauszahlg. **abzugeben** ... an poln. Staatsang. Zuschr. a. d. Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka ... unter **820.**

Hallo — Radio!!

Philips-Kathoden-Lampen ... Typen empfiehlt zu herabgesetzten Preisen **Witold** ... **jewski, Poznań,** Stary **Rynek 65.** Abteilung ...

Brotella

in allen Stärken **eingetroffen** und stets zu haben bei **J. Gadebusch,** Drogenhandlung, **Poznań,** ul. ...

Imprägnierte wasserdichte Decken für Wagen, Waggons u. dergl., Bierdeckel ... empfiehlt Engroshandlung **Kazimierz Twarowski** Stary Rynek Nr. 76, I. Etg. Eing. neb. Apoth. Pod Lwem

visumpflichtig. Danziger Staatsbürger benötigen für Fahrten nach und von Marienburg bekanntlich kein Visum. Der visumfreie Verkehr war eigentlich hauptsächlich deswegen angestrebt, ein Ein- und Aussteigen bzw. Umsteigen in Dirschau in die Korridorzüge zwischen Ostpreußen und Berlin und umgekehrt zu ermöglichen. Diese Vergünstigung ist leider noch nicht zustandegekommen. Die oben aufgeführten Züge haben in Marienburg selbst nach der ostpreußischen Seite hin nach Elbing Königsberg Allenstein usw. keinen Anschluß, sondern lediglich an die Korridorzüge zwischen Marienburg und Berlin. Die Fahrzeit nach Berlin wird durch die visumfreien Anschlußzüge nicht unwesentlich abgekürzt. Hoffentlich wird auch die Möglichkeit des Umsteigens in Dirschau in die Korridorzüge noch geschaffen, da die jetzt bestehenden Beschränkungen nicht im Sinne der Entwickelung und des Wesens des modernen Verkehrs stehen.

Die Lage in China.

Spannende Erwartung.

Die Sonntagspresse stellt mit Befriedigung fest, daß über die den Südchinesen zu überreichende Note eine Einigung zwischen den fünf Verbandsmächten schneller zustande gekommen sei, als man erwartet hatte, und daß man nunmehr mit der Ueberreichung der Note innerhalb der nächsten 48 Stunden rechnen könne. Allerdings ist der englische Wunsch einer gemeinsamen Note nicht durchgedrungen, und es scheint, als ob auch der Wortlaut der fünf Noten nicht völlig gleichartig sein wird. Der „Observer“ nimmt an, daß die Noten in zwei Ausfertigungen den Südchinesen überreicht werden, die eine hiervon dem Minister des Aeußern Tschen und die andere dem Oberbefehlshaber Tschiankaischek. Man wolle auf diese Weise erreichen, daß die Forderungen der Mächte auf jeden Fall die verantwortlichen Stellen erreichten. Man zweifle auch ernsthaft daran, daß die Sühneforderungen der Mächte erfüllt werden. Den Südchinesen sei viel daran gelegen, von den Mächten als die rechtmäßige Regierung des Landes anerkannt zu werden, und sie könnten es sich daher nicht leisten, die fünf Mächte durch eine ablehnende Antwort gleichzeitig vor den Kopf zu stoßen, da ihre Hoffnungen auf Anerkennung dadurch zu Wasser würden. Wieweit diese Rechnung stimmt, wird sich bald zeigen.

Gegenüber dem antirussischen Vorgehen in Peking und Schanghai bewahrt die Presse eine Zurückhaltung, die zweifellos auf einen Wink aus Amtskreisen zurückzuführen ist. Offensichtlich will man erst einmal abwarten, wie sich die russische Regierung verhalten wird. Eine Störung in der vom Auswärtigen Amt mit so großen Bemühungen verfolgten diplomatischen Linie, die auf eine großmögliche Einheitsfront der Verbandsmächte hinzielt, beging merkwürdigerweise gestern der frühere Botschafter in Washington, Sir Auckland Geddes, der in einer Versammlung der Konservativen eine Rede hielt, in der er Amerika einen großen Teil der Schuld daran beimaß, daß das chinesische Volk von einer antibritischen Gesinnung erfüllt sei. Der Redner begründete dies damit, daß er auf die Angriffe gegen Großbritannien hinwies, die in vielen amerikanischen Kreisen beliebt seien, was sich erst jüngst wieder bei den Bürgermeisterwahlen in Chicago gezeigt habe. Die chinesischen Studenten, die jahrein, jahraus nach Amerika gingen, würden von dieser Gesinnung beeinflußt. Außerdem trieben manche amerikanische Missionen und Krankenhäuser in China antibritische Werbearbeit, und in diesen wohlvorbereiteten Boden säten dann die Bolschewisten ihre Saat. Dabei genössen die Amerikaner in China in den britischen Niederlassungen alle Rechte, ohne von dem Haß, welchen die Engländer erführen, ein Teil mit auf ihre Schulter zu nehmen. Diesen ebenso offenherzigen wie unzeitgemäßen Zornausbruch des früheren Botschafters wird die Regierung natürlich versuchen, möglichst unbeachtet zu lassen; es wird von dem Echo aus Amerika abhängen, ob ihr dies gelingen wird.

*

London, 12. April. (R.) „Morningpost“ berichtet aus Schanghai, daß die dortigen Nationalisten durch den andauernden Vormarsch der Nordtruppen auf drei Fronten sehr beunruhigt seien. Die Truppen Suntschuangfangs verfolgen die zurückweichenden Kantonesen über den Yangtse und bedrohen jetzt die Kantonesen südlich von Tschingkiang. Inzwischen treiben die Truppen Suntschuangfangs die Kantonesen auf Nanking zurück. Die Einnahme Pukaus werde jeden Augenblick erwartet. Schwere Kämpfe finden im Tschutschau-Sektor statt, wo sich die Kantonesen, wie gemeldet wird, auf den allgemeinen Rückzug über den Fluß vorbereiten.

Privaten, anscheinend zuverlässigen Meldungen zufolge, sollen die Nordtruppen rasche Fortschritte in Richtung Hankau machen und jetzt 80 Meilen vor Hankau stehen.

Der „Morningpost“ zufolge wird aus Peking gemeldet: Tschangtsolin erklärte, daß aus den Dokumenten, die bei der Durchsuchung der Pekinger Sowjetgebäude gefunden wurden, hervorgehe, daß der Sowjetkonsul in Mukden das Haupt der Geheimpropaganda in Nordchina gewesen sei. Es werde erwartet, daß Tschangtsolin alle Sowjetbeamten, seien es Konsulats- oder andere Beamten, entlassen und wahrscheinlich auch die vollständige Kontrolle der chinesischen Ostbahn übernehmen werde. Dem Korrespondenten zufolge sei eine bemerkenswerte Versteifung in der Haltung der Japaner eingetreten.

„Daily Mail“ berichtet aus Peking: Die gelegentlich der Razzia im russischen Botschaftsgebäude verhafteten Russen sind freigelassen worden. Der Stab der russischen Botschaft fährt am Sonnabend nach Rußland ab.

Telegrammwechsel zwischen der Sowjet-Union und der Kantonregierung.

Moskau, 12. April. (Telegr.-Agentur der Sowjet-Union.) Das Volkskommissariat des Aeußern erhielt von Eugen Tschen ein Telegramm, worin das tiefste Bedauern der nationalen Regierung anläßlich des Pekinger Ueberfalls ausgesprochen und erklärt wird, daß die nationale Regierung gegen die von Tschangtsolin der Souveränität und Würde der Sowjet-Union zugefügte Beleidigung energische Maßnahmen ergreifen werde. In dem Antworttelegramm erklärt Karachan: Die Sowjetregierung hat nicht bezweifelt, daß die von der Pekinger Polizei verübten Gewalttaten die Entrüstung der nationalen Regierung erregen werden.

Rykow über China.

Starke Nerven.

Moskau, 12. April. (R.) In seiner Rede auf dem Allrussischen Rätekongreß bemerkte Rykow zu den jüngsten Vorgängen in China unter anderem etwa folgendes: „Die Regierungen einiger Länder haben der Sowjetregierung eigens versichert, daß ihre diplomatischen Vertreter an der Entscheidung der Frage der Zulassung von Gewalttätigkeiten gegenüber den staatlichen Organisationen der Sowjetunion nicht teilgenommen haben. Es ist jedoch bezeichnend, daß die Sowjetregierung bisher keine derartigen Versicherungen beispielsweise der Regierungen Englands und Frankreichs erhalten hat. Die Pekinger Regierung sucht den Ueberfall dadurch zu rechtfertigen, daß sich in den Räumen der Sowjetgebäude der Pekinger Regierung unerwünschte Bürger aufgehalten haben. **Die Sowjetregierung beabsichtigt nicht, Truppen nach China zur Einmischung in die innerpolitischen Zwischenfälle zu entsenden.** Die Provozierung feindseliger Akte gegen die Sowjetregierung in China verfolgt offenbar den Zweck, China und Rußland zu entzweien. Diese Provozierung durch einige imperialistische Mächte wird von seiten der Sowjetunion durch dieselbe Politik erwidert, wie sie von der Sowjetregierung seit Jahren bereits geführt wird. Die Sowjetregierung hat **nicht zu Repressalien gegriffen, obwohl** Anlaß dazu vorhanden gewesen wäre. Während des Weltkrieges wurde bereits viel davon gesprochen, daß der gewinnen werde, der die stärksten Nerven besitze. **Wir besitzen diese, das haben wir zur Genüge bewiesen.**“

Die Großfürstin Anastasia.

Ein aufgedeckter Schwindel.

In Berlin wurde vor sechs Jahren an einem Februartage eine Frau aus dem Landwehrkanal gerettet, die den Versuch gemacht hatte, ihr Leben freiwillig zu beschließen. Man brachte die Gerettete zunächst in ein Krankenhaus und von hier nach der Irrenanstalt in Dalldorf, weil sich Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit ergaben. Die Frau gab an, Anastasia von Tschaikowsky zu heißen, im übrigen verweigerte sie jegliche weitere Angaben über ihre Person.

Personen, die der Frau fernstanden, glaubten bei der Insassin der Irrenanstalt Dalldorf eine Aehnlichkeit mit der jüngsten Tochter des Zaren, der Großfürstin Anastasia von Rußland, die dem Blutbad von Jekaterinburg entronnen sein sollte, festzustellen. Es wurden umfangreiche Recherchen angestellt. Die breite Oeffentlichkeit wurde alarmiert, als ein Berliner Abendblatt der Angelegenheit seine Spalten öffnete, und eine Reihe von Artikeln veröffentlichte mit der Absicht, die Identität der Irren mit der Großfürstin Anastasia nachzuweisen.

Inzwischen hat sich durch nähere Nachforschungen des gleichen Blattes herausgestellt, daß die Kranke weder eine Großfürstin, noch eine Frau von Tschaikowsky, sondern die Tochter eines polnischen Landarbeiters Schanzkowski war, geboren am 1. April 1907 in Borowielas, Kreis Karthaus, im Regierungsbezirk Danzig.

Ueber das Vorleben dieser Großfürstin macht ein Gewährsmann der **„Deutschen Tageszeitung“** folgende Mitteilung: Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß die Franziska Schanzkowski am 1. April 1907 in Borowielas, Kreis Karthaus, unweit Sullenschin (im abgetretenen Gebiet) als Tochter eines landwirtschaftlichen Arbeiters geboren wurde. Die Familie zog schon nach einigen Jahren von Borowielas nach Schwarzdamerkow und von hier nach Hygendorf, wo der Vater bei dem Oberamtmann Wartenberg eine Beschäftigung als Kuh- und Schweinefütterer antrat. In Hygendorf starb der Vater nach einigen Jahren, und da die Familie in dürftigen Verhältnissen lebte, mußte Franziska sehr früh eine Stellung annehmen, nachdem sie auch noch die Schule in Tangen besucht hatte. Nach Aussagen ihrer Schulkameradinnen und sonstigen Altersgenossinnen soll sie schon früh eine gewisse Neigung zum Leichtsinn gezeigt und geistig nicht besonders regsam gewesen sein. Im Jahre 1917 ging Franziska Schanzkowski nach Berlin und arbeitete dort in einer Munitionsfabrik. Von hier hat sie ständig die Familie durch Geldsendungen unterstützt. In der Munitionsfabrik verunglückte Franziska dadurch, daß ihr bei einem Explosionsunglück eine Granathülse auf den linken Fuß fiel, wovon sie noch heute die Narbe hat, die ein bestimmtes Erkennungszeichen der jüngsten Tochter des Zaren sein sollte. Nach einigen Wochen machte sich ein Nervenleiden bei ihr bemerkbar, so daß sie eine Nervenheilanstalt aufsuchen mußte. Als sie gesundet war, kam sie im Jahre 1919 wieder nach Hygendorf und nahm eine Beschäftigung in der L. Herrschen Brauerei in Bütow an. Hier verunglückte die Schanzkowski beim Flaschenspülen, indem sie sich an der linken Hand eine Schnittwunde zuzog, wodurch ein Finger seine Beweglichkeit einbüßte. Diese Verletzung der linken Hand, welche die „Anastasia“ ebenfalls aufzuweisen hat, soll nach ihren Aussagen von dem Bajonettstich eines russischen Soldaten herrühren, nach einer anderen Lesart soll die jüngste Zarentochter bei einer Autofahrt verunglückt sein.

Am 15. Februar ging Franziska Schanzkowski zum zweiten Male nach Berlin, wo sie zwei bekannte Frauen hatte, die ihr zur Rückkehr nach Berlin zugeredet hatten. Es trafen jetzt nur noch wenige Briefe von der Franziska zu Hause ein, und schließlich ließ sie überhaupt nichts mehr von sich hören. Als eine polizeiliche Ermittlung ebenfalls ergebnislos verlief, hielt man das Mädchen in der Familie für tot und nahm an, daß sie ein Opfer des Mörders Großmann geworden sei.

Jetzt, nachdem festgestellt wurde, daß man in der Anastasia die Franziska Schanzkowski vor sich habe, hat man auch den Versuch gemacht, durch Gegenüberstellung von Familienangehörigen Klarheit zu schaffen. Es wurde ihnen angeboten, auf behördliche Kosten nach Berlin zu kommen. Diesem Wunsche kam man aber bisher nicht nach, auch die Mutter weigerte sich, die Reise zu machen, weil sie schwer krank daniederliegt. Das veröffentlichte Bild der Anastasia wird allgemein von den Geschwistern als mit Franziska auffallend ähnlich bezeichnet. Die Familienmitglieder der Schanzkowski bestätigen auch, daß die Franziska nicht der russischen Sprache mächtig ist, dagegen neben der deutschen auch die polnische Sprache beherrscht.

Daß die Franziska Schanzkowsik sechs Jahre hindurch die Fälschung hat durchführen können, ist nur dadurch zu erklären, daß gewisse Hintermänner hinter ihr standen, die ein Interesse an der Durchführung der Affäre besaßen.

Deutsches Reich.

Die Banderolenfälschungen.

Berlin, 12. April. (R.) Wie die „Vossische Zeitung“ zu den umfangreichen Banderolenfälschungen mitteilt, haben von verschiedenen Behörden Untersuchungen eingesetzt, denen es jedoch bisher nicht gelungen ist, die Fabrik zur Herstellung der Banderolen ausfindig zu machen. Die mit falschen Banderolen verkauften Zigaretten haben einen Wert von 16 Millionen Mark. Eine ganze Reihe von Persönlichkeiten sind festgenommen worden. Unter den Verhafteten befindet sich der Inhaber der in Berlin nicht ganz unbekannten Zigarettenfabrik „Desnoli“ Jungermann.

Aus anderen Ländern.

Die krausen Gedankengänge der Action Francaise.

Paris, 11. April. Fabre-Luce, der Gründer der sogenannten „Neuen Rechten“, einer Bewegung, die eine Annäherung der rechtsgerichteten Parteien aller europäischen Länder anstrebt, stellt mir den Wortlaut einer Unterredung mit den Führern der Action Francaise, dem Chefredakteur Pujon und Charles Maurras, zur Verfügung. Fabre-Luce wollte diesen royalistischen Führern seinen eignen Gedanken der Einigung der europäischen Parteien der Rechten nahebringen, weil sonst Deutschland, Italien und Litauen in der Reaktion gegen die bolschewikischen Ausschreitungen diese Einigung von sich aus, und zwar gegen Frankreich, zustande brächten. Maurras wies diesen Gedanken heftig zurück, weil sonst die deutschen Rechtsparteien, die zahlreicher und besser organisiert seien, die moralische Hegemonie an sich reißen würden, um schließlich auch zur politischen Hegemonie und zur politischen Diktatur zu gelangen. Die Action Francaise sei deshalb mit allen Mitteln gegen ein solches Bestreben zur Aussöhnung und Annäherung der Rechtsparteien. Deutschland werde von Preußen beherrscht. Europa aber unter deutscher Vorherrschaft bedeute ein Europa unter Preußen. Preußen sei aber nicht nur „protestantisch und jakobinisch“, sondern es sei „liberal“. Von einem derartigen Gedanken müsse man um jeden Preis abkommen. Von dem Einwand, daß Deutschland vor der Umbildung begriffen sei, daß es sicher weniger protestantisch sei als vor dem Kriege meinte Maurras, daß man dann eben versuchen solle, den Preußen den Liberalismus auszutreiben. Wenn in 20 Jahren Preußen katholisch und Berlin eine Stadt wie Wien sei, dann könne man ja weiter sehen. Aber vor der Reformation sei allerdings auch ganz Deutschland katholisch gewesen, wodurch es sich jedoch nicht habe abhalten lassen, Frankreich anzugreifen und sich gegen Rom zu wenden. Die Einigung der Rechten bedeute den Wiederaufbau des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Vor allen Dingen müsse die geistige Herrschaft der Boches, die vor dem Kriege Frankreich angesteckt und verdorben habe, vermieden werden. Kurzum, Fabre-Luce mußte einsehen, daß sein Gedanke der „Neuen Rechten“ auf keinen Fall in den Kreisen der französischen Royalisten, wie sie durch die Action Francaise vertreten werden, Fuß fassen kann.

Aus dem Unterhaus.

London, 12. April. (R.) Das Unterhaus hat die Entschließungen betreffend die unveränderte Teesteuer und die übrigen Budgetentschließungen angenommen. Auch die Kabelvorlage wurde in dritter Lesung angenommen.

Eine Wahlrede des Bundeskanzlers Seipel.

Wien, 12. April. (R.) Bundeskanzler Dr. Seipel führte in einer Wahlrede unter anderem aus: „Daß ich selbst als christlich-sozialer Parteimann zu dem christlich-sozialen Programm stehe, weiß alle Welt. Für mich als Bundeskanzler und auch als Führer der bürgerlichen Einheitsfront gibt es eine Judenfrage nicht. Die Gleichheit aller vor dem Gesetz ohne Unterschied der Abstammung und des Bekenntnisses bleibt die Richtschnur meines Handelns.“ Dr. Seipel ging soweit, daß er den antisemitischen Passus in dem Programm der christlich-sozialen Partei, wenn auch in hypothetischer Form, als unklug bezeichnete. Bei den Wahlen handele es sich nicht um Fragen der Weltanschauung, sondern der Sinn der Entscheidung bestehe in der einzigen machtpolitischen Frage, ob Oesterreich im Rahmen der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung bleiben soll oder nicht. Solle der Kurs der systematischen Enteignung durch Uebersteuerung von Industrie, Handel und Gewerbe durch die soziale Gemeindeverwaltung weitergehen oder nicht? Privates Eigentum oder Sozialisierung, Rechtsstaat oder Diktatur des Proletariats das sei die Kernfrage.

Die Berufung der Verteidigung für Frau Marek.

Wien, 12. April. (R.) Der Verteidiger der Frau Marek hat gegen den Teil des Urteils, in dem Frau Marek der Verleumdung und der Verleitung zu falschen Zeugenaussagen schuldig gesprochen wird, die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet und Berufung eingelegt.

Ein wichtiger Beethovenfund.

Aus Brünn wird uns geschrieben: Der Beamte des mährischen Landesmuseums in Brünn, Betterl, fand bei der Bearbeitung von Manuskripten der St. Jakobskirche eine 932 Seiten umfassende Abschrift der „Missa solemnis“-Partitur, die 1824 von Wilhelm Hirschberger angefertigt wurde und 1825 in Brünn ungekürzt zur Aufführung gelangte. Die Partitur hat der Chormeister Streit nach Brünn gebracht. Die Missa wurde in Wien 1824 nur gekürzt aufgeführt.

Das Grab des römischen Kaisers Claudius.

Aus Serajewo wird uns geschrieben: Zu der Meldung von der Auffindung der Ueberreste eines römischen Amphitheaters und des Tempels bzw. des Grabes des Kaisers Claudius bei Prijepolje wird noch berichtet: Auf die Ueberreste stieß man zufällig beim Bau einer Straße. Das Amphitheater war von größeren Dimensionen. Es befand sich auf einem Gelände von zwei Hektar und war mit Erde überdeckt. Man glaubt, auch die Reste eines römischen Munizipiums entdeckt zu haben. Bisher wurden zahlreiche Gegenstände ausgegraben, von denen leider viele beschädigt wurden, da die Bevölkerung nicht wußte, um was es sich handle. Die jugoslawische Regierung entsandte eine Fachkommission an Ort und Stelle, wo sich auch der deutsche Archäologe Dr. Goldberg eingefunden hat.

Der Zustand des Königs von Rumänien.

Bukarest, 12. April. (R.) Da die Besserung im Befinden des Königs von Rumänien anhält, werden keine Bulletins mehr über den Zustand der Krankheit des Königs veröffentlicht.

Sechs Todesopfer bei einem Eisenbahnzusammenstoß.

Bukarest, 12. April. (R.) Auf der Strecke Ploesci—Slobocia stießen zwei Petroleumzüge zusammen, wobei 13 Tankwagen in Brand gerieten. Sechs Personen wurden dabei schwer verletzt.

Die Begrüßung in Neuyork.

Neuyork, 12. April. (R.) Bei den Begrüßungsfeierlichkeiten zur Ankunft der „Neuyork“ im Neuyorker Hafen spielten die Musikkapellen das Deutschlandlied und die amerikanische Nationalhymne. Der Oberbürgermeister der Stadt Neuyork hielt eine Rede, in der er der Freude Ausdruck gab, die die Stadt empfinde, daß es ihr vergönnt sei, ein deutsches Schiff gleichen Namens zu begrüßen.

Die Chinanote überreicht.

Schanghai, 12. April. (R.) „Havas“ berichtet: Die Konsulate der fünf Großmächte überreichten gestern die gemeinsame Note betreffend die Nankinger Zwischenfälle, dem Nachfolger des Generals Tschangkaitschek, General Pei. Dieselbe Note wurde gleichzeitig in Hankau dem Außenminister Tschen überreicht, der sich jedoch weigerte, die fünf Konsuln gleichzeitig zu empfangen, da die Südregierung **nicht die Einheit des diplomatischen Korps anerkenne.** Darauf überreichte ein Konsul die Note mit den Unterschriften der anderen Konsuln. Gleichzeitig mit dieser Note wurde eine Erklärung verlesen, in der dem chinesischen Volke die Haltung der Mächte klar gemacht wird.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild: Robert Styra; für den Anzeigenteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6

Statt Karten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Lehrerin **Margarete Haak**

Brennereiverwalter **Ernst Zeuschner**

Nojewo Kikowo

April 1927.

סיום לבכורים

Donnerstag, den 14. April 1927

im Anschluß an die Andacht morgens 7 Uhr

im Tempel des Vereins der Wohltätigen Freunde, ul. Dominikańska 7.